

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Sattingen.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Bänker in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherung-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Serbianen steht vor der Tür, und so erscheint auch in diesen Tagen der — neue Reichsteuerröte zum Glück noch nicht, mit dem haben erst Reichsregierung und Reichstag noch ein Wörtchen zu reden. Das Reich, wie bekannt, die Staaten, die Städte, die Bürger, alle sollen sie mehr leisten, und wenn wir nicht wüßten, daß schließlich bei uns noch immer alles weit besser gekommen ist, als befürchtet wurde, dann könnte arge Besorgnis obwalten. Die Ernte geht zu Ende, die Reservisten kommen zu Haus, und dann ist's ganzer Herbst. Wir dürfen erwarten, daß es auch heuer wieder ein friedlicher sein wird, Kaiser Wilhelm hat ja vor seiner Heimkehr aus Elsass-Lothringen von den Mandöbern nochmals die Friedens-Zuversicht betont, und hieran kann auch die Marokko-Spektakel nichts ändern, die die Franzosen weiter betreiben. Sie machen ihre Rechnung damit nur größer, und schließlich muß es doch ein Ende haben. Fürst Bülow kommt diese Woche nach Berlin zur Erledigung der laufenden Geschäfte; der Kaiser bleibt nur kurze Zeit dort und reist dann zum herbstlichen herkömmlichen Jagdausflug nach Rominten in Ostpreußen. Die schlechten Zeiten werden heute, mehr wie bei uns, in England gemerkt, es ist dort wiederholt zu Arbeiter-Ausschreitungen gekommen. Noch immer ganz gerührt sind die Dänen von den Erz-Schwindeleien ihres früheren Justizministers Alberti, um dem auch der König um 1 Million betrogen ist. Der Gesundheitszustand Albertis soll übrigens ein ziemlich hoffnungsloser sein.

Schlechte Zeiten überall! Die Lage des deutschen Arbeitsmarktes hat sich, wie mitgeteilt, bedeutend verschlechtert und in England haben bereits Arbeitslosenparaden stattgefunden. Recht trübe sieht's auch in Belgien aus. Die Krise in der Industrie der Borinage, der durch ihre zahlreichen Kohlenbergwerke bekannten belgischen Landschaft, vergrößert sich täglich. Viele Betriebe entlassen ihre Arbeiter, andere verringern die Arbeitszeit.

Der Militärballon 13 Stunden in der Luft. Deutschland hat nach wie vor die Führung auf dem Gebiete der Luftschiffahrt, trotz des Unglücks von Echterdingen. Ein dem Zeppelinischen ebenbürtiges Luftschiff scheint der Militärballon zu sein, der seinen ersten großen Nachtflug zurückgelegt hat und 13 Stunden ohne jeden Zwischenfall in der Luft gewesen ist. Am 1. Juli machte Graf Zeppelin seine 12stündige Dauerfahrt nach dem Vierwaldstätter See in der Schweiz und zurück und in der Nacht vom 11. zum 12. September hat der lenkbare Militärballon seine

13stündige Fahrt ausgeführt. Beide Tage verdienen in der Geschichte der Luftschiffahrt rot angezeichnet zu werden.

In einem Bericht der „Voss. Ztg.“ über Dernburgs Informationsreise wird erzählt, daß auf reiche Diamantenfunde in Südwesafrika nach den bisherigen Ergebnissen nicht zu rechnen ist. Ueber die Behandlung der Hereros sagte ein erfahrener Deutsch-Afrikaner: Auf Diebstahl, schlechte Behandlung des Viehs und Ehebruch steht nach den Anschauungen der Schwarzen die Prügelstrafe. Wird sie von dem deutschen Farmer in solchen Fällen nicht verabsolgt, so verleiht das der Herero einfach nicht. Lüge und Lässigkeit in der Arbeit darf dagegen nur mit Schelte geahndet werden. Der Herero ist eine sehr schätzenswerte Arbeitskraft und im Farmbetriebe kaum entbehrlich. Er ist das Gegenteil vom Sottentoten darin. In erstaunlicher Weise sind die Hereros mit ihren Viehherden verwachsen.

Zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien besteht wieder Konfliktstoff infolge der großserbischen Unruhen in Bosnien und der Herzegowina. Der serbische Minister des Aeußern hat den österreichischen Minister des Aeußern in Wien besucht und versichert, daß die serbische Regierung die Bewegung nicht unterstütze. Die serbische Presse heßt aber weiter, und der Befehl an die vier österreichisch-ungarischen Kriegsfahrzeuge auf der Donau, sich bereit zu halten, kann auch nicht beruhigend wirken.

Das goldene Priesterjubiläum des Papstes. Papst Pius X. kann am 18. September sein goldenes Priesterjubiläum begehen. Die Feier soll aber erst am 16. November stattfinden, dem Jahrestage seiner Bischofsweihe.

Mit der Cholera in Rußland wirds stetig schlimmer. Die Städte Petersburg, Kiew, Seltzerinow und Tschikent sind für Choleragefährlich, die Gouvernements Petersburg, Moskau, Tomsk, das transkaspische Gebiet, mehrere Provinzen und die Petersburger Bahnhöfe für Cholera bedroht erklärt worden. Seit dem Ausbruch der Seuche erkrankten in Rußland 6747 Personen und starben 3130. Die Behörden treffen endlich die Maßnahmen, die längst hätten ergriffen werden müssen.

Ueber die Ereignisse in Marokko verlautet weiter, Abdul Aziz fordere von seinem Bruder Sultan Hafid eine Pension von 1 200 000 Franks. Dieser dagegen wolle ihm nur die Hälfte der verlangten Summe zubilligen. Abu beghiden scheint der Erzulten gerade nicht zu sein! Wie ferner verlautet, ist über die französisch-spanische Marokko-Note jetzt eine Einigung zwischen den beiden Mächten erzielt worden. Die Note ist den übrigen Mächten bereits zugestellt worden.

Durch einen Gnabenerlaß des Schahs von Persien aus

Anlaß der Geburt eines Sohnes wurden fast alle in Baghis hab seit dem Staatsstreich festgehaltenen politischen Gefangenen freigegeben mit der Bedingung, Persien bezw. Teheran binnen 20 Tagen zu verlassen. Der Schah ist wieder hergestellt. Von einer Beilegung der Unruhen im nordwestlichen Persien kann vorläufig keine Rede sein. Im Gegenteil ist zu erwarten, daß die Kämpfe in Pabris und in dessen Umgebung in der nächsten Zeit mit erneuter Heftigkeit entbrennen werden. Der Anfang dazu ist bereits gemacht. Vom Prinzen Min ed Dauleh entsandte Reiter haben das auf dem Wege nach Schulfa 20 Werst von Täbris entfernt liegende Dorf Savdan bombardiert und niedergebrannt. Min ed Dauleh hat aus Teheran Verstärkungen von 3000 Mann aller Waffengattungen mit vier Feldgeschützen erhalten. Man erwartet einen Angriff auf die Stadt.

Eine Volkszählung in China, die erste, die von der Regierung mit Ernst durchgeführt wurde, hat eine Bevölkerung von 428 214 000 Seelen ergeben. Das Reich der Mitte birgt also fast ein Drittel sämtlicher Bewohner der Erde. Die Zahl der in China lebenden Ausländer beträgt 69 852.

Wassermangel in Amerika. Wie die italienische Landschaft Apulien, so haben jetzt einige nordamerikanische Staaten unter Wassermangel zu leiden, und hier wie dort spielen sich die gleichen Szenen ab. Die Not erstreckt sich auf die Staaten Pennsylvania, Michigan, Ohio, Wisconsin, Minnesota, Indiana und Virginia, wo seit sieben Wochen kein Regen gefallen ist. Viele Fabriken, Mühlen und sonstige Betriebe, die vom Wasser abhängen, mühen ihre Arbeit einstellen, und auf diese Weise sind Hunderttausende brotlos geworden. Das Wasser wird für teures Geld verkauft. Die Feldfrüchte verdorren, Wälder geraten in Brand und der Schaden wird riesengroß.

Der dänische Millionenbetrug.

Der frühere dänische Justizminister Alberti spielt nach dem Eingeständnis seiner Millionenbetrugereien den Geisteschwachen.

Mitschuldige scheint er nicht zu haben. Der Wunsch, Popularität unter den Bauern zu gewinnen, soll Alberti zur Zahlung sehr hoher Butterpreise veranlaßt haben. Zur Dedung der ihm hieraus erwachsenden Verluste verübte er die ersten Betrugereien. Bei der Fälschung der Unterschriften unter dem Schriftstück über die Hinterlegung von 9 Millionen Kronen hat sich Alberti gar keine Mühe gegeben, weil ihm angeblich ein Schreibfachverständiger versichert, daß die sorgsam gemachte Fälschung einer Handschrift leichter entdeckt werde, als eine flott hingewor-

Primula veris.

Erzählung von A. Brüning.

(Fortsetzung.)

Der Bantier ließ einen raschen Blick durch den Saal schweifen. Der Tanz dauerte noch an, der Augenblick war daher günstig für eine unbemerkte Entfernung. „Es ist gut, ich komme“, sagte er hastig. „Sorge, daß wir ein paar Minuten ungestört bleiben.“

Wenige Augenblicke später stand Ehrhardt seinem Buchhalter gegenüber. Ein einziger Blick in das totenblasse Gesicht desselben genügte, um seine schlimmsten Ahnungen zu bestätigen. In zitternder Hast riß er das Telegramm an sich, das jener in der schlaf herabhängenden Rechten hielt, und ehe die zuckenden Lippen seines Getreuen ein vorbereitendes Wort gefunden, hatte er schon den verhängnisvollen Inhalt durchgesehen.

Die Wirkung war eine niederschmetternde. Wie gebrochen sank der stolze Mann in den nächsten Fauteuil.

„Verloren — alles verloren!“ klang es in dumpfem Stöhnen von seinen Lippen.

Erschüttert blinnte der Buchhalter auf seinen Chef. Er wußte nur zu gut, was in diesem Augenblicke in der Seele desselben vorging, und suchte vergebens nach einem Trosteswort. Hatte doch die soeben empfangene Nachricht von dem plötzlichen und unerwarteten Fall eines bedeutenden und für zweifellos sich gehaltenen auswärtigen Hauses, an dessen Unternehmungen der Kommerzienrat mit großen Kapitalien beteiligt war, ihn selbst gänzlich niedergeschmettert.

Dieser Schlag bildete das letzte Glied einer ganzen Kette von Unglücksfällen, welche in jüngster Zeit, ohne daß die Welt davon erfahren, Schlag auf Schlag die alte Firma Ehrhardt u. Söhne getroffen. Bisher hatte der

Kommerzienrat sich mit übermenschlicher Anstrengung über Wasser gehalten, aber nun mußte alles zusammenbrechen, wenn nicht ein Wunder geschah.

Der alte treue Beamte litt unter dieser Erkenntnis fast ebenso wie sein Herr, dessen Sorgen er treulich geteilt hatte. Der Schmerz um den Sturz der ehrwürdigen Firma, mit der er seit langen Jahren verwachsen war, trieb ihm Tränen in die Augen, die in großen Tropfen über seine gefurchten Wangen herabrollten.

Der Kommerzienrat hatte sich gefaßt. Langsam ließ er die Hände von seinem Antlitz sinken, das in diesen wenigen Sekunden um Jahre gealtert schien. Es war ein langer vielsagender Blick, den er mit seinem Vertrauten tauschte. Jeder mochte im Stillen ersehnt haben, im Auge des anderen einen Hoffnungsstrahl zu begegnen, der Ertrinkende flammert sich ja selbst an einen Strohhalm. Aber jeder mußte erkennen, daß er sich getäuscht.

Der Bantier brach endlich das Schweigen. Er richtete sich empor. „Nach diesem Schlag“, sprach er, auf das verhängnisvolle Papier deutend, mit fester Stimme, „bleibt uns nichts übrig, als unsere Zahlungen einzustellen.“

Das bittere Wort war gesprochen. Der alte Lebrecht hatte gewußt, daß es fallen mußte, daß Pflicht und Ehre es gebieterisch forderten. Aber nun er es wirklich von den Lippen seines Chefs vernahm, überwältigte es ihn doch, stöhnend sank er in die Kniee und rief, während krampfhaftes Schluchzen seinen Körper erschütterte: „O, Gott, Herr Gott, ich überlebe nicht — es kann, es darf nicht sein!“

„Wissen Sie denn einen Ausweg, Lebrecht?“ fragte der Bantier in schneidendem Tone, und als der alte Mann nur stumm und traurig den Kopf senkte, fuhr er weiter fort: „Glauben Sie mir, wenn es irgend ein eh-

renhaftes Mittel gäbe, das Furchtbare abzuwenden, ich würde es ergreifen, wäre es auch noch so hart und demütigend — schon um meines Kindes, meiner armen Gabriele willen...“

Bei den letzten Worten seines Chefs hob der Buchhalter wie von einem plötzlichen Gedanken erleuchtet, das Haupt empor. „Vielleicht gäbe es doch ein solches Mittel“, sagte er leise, indem er sich erhob und dem Bantier einen Schritt näher trat; „wollen der Herr Kommerzienrat mir gestatten, ganz offen meine Meinung zu sagen?“ Der Bantier sah ihn erstaunt und zweifelnd an, dann neigte er bejahend das Haupt.

„Unser gnädiges Fräulein hat ja so viele Bewerber, unter denen gewiß mancher reiche Cavalier sich befindet“, sagte Herr Lebrecht hastig, ohne seinen Chef anzusehen. „Wäre es nicht möglich — ich meine — der Herr Kommerzienrat verstehen mich schon. — Von Ihrem zukünftigen Schwiegersohn, dessen Interessen alsdann mit den Ihren solidarisch wären, könnten Sie ruhig eine Summe annehmen, die genügt, uns über die gegenwärtige Krise hinwegzuhelfen. Auf diese Weise könnte vielleicht der Bankrott vermieden und noch alles gerettet werden.“

„Meine Tochter verkaufen?“ nimmermehr!“ rief der Bantier außer sich. „Kein Wort mehr davon — lieber will ich zum Bettler werden.“

„Gott behüte, so meinte ich ja nicht“, verteidigte sich der Buchhalter erschrocken. „Da sei Gott vor, daß Fräulein Gabriele zu einem Ehebunde gezwungen werden sollte, der ihr verhaßt wäre! Ich dachte nur, es wäre möglich, daß sie sich freiwillig zu einem Opfer entschloße, das zu bringen ihrem Herzen nicht gar zu schwer werden würde. Das gnädige Fräulein liebt Sie über alles, und dann — bedenken Sie, sie ist eine zarte, ver-

jene. Der frühere Landwirtschaftsminister Die Hansen, der als Vizepräsident der geschädigten Bauernparlamente auftrat, mußte, scheint ruiniert zu sein. — Der bisherige Ministerpräsident Christensen, der unter dem Druck der öffentlichen Meinung noch vor dem Zusammentritt des zum 28. September einberufenen Parlaments seinen Abschied nehmen mußte, teilt mit, wie Alberti ihn hinter's Licht geführt hat. Er beteuert, gütiggläubig gewesen zu sein und nie einen Heller von Alberti empfangen zu haben.

Von den Schrecken der amerikanischen Lynchjustiz

entrollt, anknüpfend an die jüngsten grausamen Rassenkämpfe von Springfield, Luigi Barzini im Courriere della sera ein erschütterndes Bild. Die blutigen Gewaltthaten gegen die Neger sind in diesem Jahre zahlreicher als je. Seit Januar sind nicht weniger als 96 schwarze Bürger der Vereinigten Staaten der blinden Grausamkeit des Volkes zum Opfer gefallen. Nur ein leiser Verdacht, eine hastig gemurmelte Anklage gegen einen Schwarzen und das Volk eilt sich zu bewaffnen, verlangt die Auslieferung, und ein graufiges Schauspiel des Sterbens ist das Ende. Die Neger sind wehrlos. Sie stehen außerhalb des Rechts und außerhalb des Gesetzes. Wenn es um einen Neger geht, so will der Böbel nicht allein Richter sein: auch Henker. „Ohne Zwischenfall“ vollzieht sich dann die Lynchjustiz. „The order was perfect“, kommentieren die Zeitungen, die die Nachricht als ein alltägliches Ereignis registrieren. Rasch und schnell findet der Rassenhaß seine Opfer. Meist deckt die Nacht die Tat. Am Morgen finden die Frühaufsteher dann an irgend einem Baume den Leichnam hängen, die Grandjurys tritt zusammen und unausbleiblich kommt dann die Gerichtsurteil: die Schuldigen sind nicht zu ermitteln. Niemand hat sie gesehen, niemand hat sie gefasst. Bisweilen verlangt die Volksphantasie eine Variation der Hinrichtung. Dann ergeht der Scheiterhaufen den Strang. Vor einigen Tagen erst wurde in Greenville in Texas ein Neger, ein gewisser Ted Smith, lebendig verbrannt. Mehr als 200 Frauen wohnten der Marter bei. Der Holzstoß war so hoch, daß der um acht Uhr morgens angezündete Scheiterhaufen noch vier Stunden später in hohen Flammen aufblühte. „Aber der Neger heulte nur sechs Minuten lang“, so berichtet latzinisch die Chronik. Vor zwei Tagen wurde eine ganze Negerfamilie in ihrem eigenen Hause lebendig verbrannt. Dem Unbeteiligten möge die so grausam geahndeten Vergehen recht unbedeutend erscheinen. Am letzten Sonntag wurde ein junger Neger gehängt, weil er einem weißen Mädchen zugeföhrt hatte: „Ich möchte Ihr Bräutigam sein.“ Die Exekution fand gerade zur Kirchensunde statt; alles eilte aus der Kirche, Frauen, Männer, Kinder und spazierten zur Richtstätte, um die letzten Zuckungen des urteillos Hingemordeten nicht zu veräumen. In Tennessee wurde ein alter Neger aufgehängt, weil jemand gerufen hatte: „Der ist sicher ein Dieb.“ Es war ein im Dienst ergrauter treuer Diener eines Farmers. Und oft sind die Anlässe noch geringfügiger: Ein Neger läuft die Straße hinunter. Das ist verdächtig, man hält ihn an, man fragt, die Menge strömt zusammen, Gemurmel, Rufe, irgendwo schreit einer: „Get the rope“, und das Schicksal des Unglücklichen ist entschieden. Aber das Schlimmste ist, wenn das ausersehene Opfer entkommt. Dann föhlt sich die Menge betrogen, hintergangen, sie wütet, und nun ergeht eine blutige Menschenjagd die entgangene Sensation der Hinrichtung. Die Menge zeigt da bisweilen die wilde Grausamkeit des Raubtieres, das Blut gerochen. Alle animalischen Instinkte scheinen in der Erwartung eines Todesanblicks sich zu entfesseln. Man holt die Bluthunde, man heßt sie auf die Spur und nun beginnt die wilde Jagd. Wehe dem, der dem Treiben entgegenzetreten will. Die betrogene Masse rächt sich. Wehe dem Neger, der dem Trupp begegnet. Aus der Jagd auf einen wird die Jagd auf viele und oft bezeichnen dann brennende Häuser und ent-

stellte Leichname den Weg, den die Jäger genommen. Ein allgemeines Massacre ist das Ende. Damit begann auch der blutige Rassenkampf von Springfield.

Der Kaiser und Graf Haejeler.

Unser Mandarverbild zeigt unsern Kaiser mit dem Generalfeldmarschall Grafen Haejeler im eifrigen Gespräch. Graf Haejeler, der einstige Leiter des Mezer Armeekorps, hatte Gelegenheit, sich darüber zu freuen, wie seine Lehren in seinem Korps hochgehalten wurden. Das 16. Korps hat die Prüfung glänzend bestanden. Er konnte aber auch



konstatieren, daß die andern Korps im gleichen Sinne arbeiteten, eingegeben der hohen Aufgabe, die ihnen als das Grenzkorps gestellt ist. Wie der Kaiser die Umhauungen des Grafen Haejeler, der nicht gerne ein Blatt vor den Mund nimmt, schätzt ist allbekannt. Hoffentlich wird uns der alte Herr, dessen markante Erscheinung niemand vergißt, der ihn einmal gesehen, noch recht lange erhalten bleiben.

Lokales.

Die diesjährige Einstellung der Rekruten erfolgt bei den Bezirkskommandos innerhalb des 7. Armeekorps an folgenden Tagen: die Detonomethandwerker und Militärfrankenwärter am 1. Okt. ds. Js. bis mittags; die Kavallerie (Rüfasserregiment 4, Münster, Sufarenregiment 8, Paderborn, Sufarenregiment 11, Krefeld und Alandenregiment Nr. 5, Düsseldorf), Feldartillerieregiment 7, reitend, Düsseldorf, Bepannungsabteilung des Fußartillerieregiments 7, Köln und Train-Bataillon 7, Münster, am 7. Oktober ds. Js. bis mittags; bei künftlichen Infanterie-Regimentern (Infanterie-Regiment 13, Münster, Infanterieregiment 158, Paderborn, Infanterieregiment 15, Minden, Infanterieregiment 55, Detmold, Infanterieregiment 16, Mülheim-Rhein, Infanterieregiment 53, Köln, Füßlieregiment 39, Düsseldorf, Infanterieregiment 159, Mülheim-Ruhr, Infanterieregiment 56, Wesel bezw. Cleve und Infanterieregiment 57, Wesel), sowie bei den Feldartillerieregimentern (Feldartillerieregiment 22, Münster, Feldartillerieregiment 58, Minden, Feldartillerieregiment 7, Wesel und Feldartillerieregiment 43, Wesel), dem Fußartillerieregiment 7, Köln und Pionierbataillon 7, Deuß, am 10. Oktober ds. Js. bis mittags.

Bestellung von Lokomotiven. Das königliche Eisenbahngesamt in Berlin ist beauftragt worden, wegen Uebernahme der Herstellung von weiteren 570 Lokomotiven verschiedener Gattung für die bestehenden Bahnen mit den

Werken, die zur Zeit für die preussisch-hessische Staatsbahnverwaltung beschäftigt sind, in Verhandlung zu treten. Die Lieferung dieser Lokomotiven soll bis zum 1. Oktober 1901 abgeschlossen sein.

Poetische Wochenplauderei.

Wenn die Schwalbe heimwärts zieht,
Wenn die letzten Rosen blühen,
Wenn beim letzten Erntesege
Winde über Stoppeln fegen, —
Nach der Felder Farbenspiel
Wird es in der Stadt mobil.

Alle Herren vom Gericht
Ruft es wiederum zur Pflicht,
Und nach frohem Amüsieren
Folgt erneut das Prozessieren, —
Ein Geschäft, was immer geht,
So lang sich die Erde dreht.

Aber auch im Einzelstaat
Geht der Kampf um das Mandat,
Denn auch für die Parlamente
Fand sich mancher Konkurrente,
Da es gilt für vornehm, sein,
Volksvertreter heut zu sein.

Wenn der Reichstag wieder tagt,
Wird er, heut schon feilsch gelagt,
Sich beschäftigen mit Sagen,
Die uns wenig Freuden machen.
Denn die Reichsfinanzreform
Nerglügt uns doch ganz enorm.

Was an neuen Steuern heut
Uns die nächste Zukunft heut,
Das ist einfach nicht zu segen,
Noch viel weniger zu erragen.
Doch geduldig wie wir sind,
Schau'n wir auf das Labyrinth.

Endlich ward man offiziell,
Das geht nämlich nicht so schnell,
Doch nun kann man erst ermessen,
Das man gar nichts hat vergessen
Was sich nur besteuern läßt, —
Leute, ei das wird ein Feßl!

Selbstverständlich gibt es da,
Mancherlei Mollotria.
So zu allererst das Laster, —
Flugs besteuert man den Knaster,
Und natürlich hinterdrein,
Dann auch noch den Brantwein.

Auch das Lebenselixier
Muß dran glauben, unser Bier,
Und für ganz verwöhnte Rehlen
Darf dann auch der Wein nicht fehlen.
Ueberhaupt, was Luxus scheint,
Wird zum Steuerstraß vereint.

Aber auch was jeder braucht
Bestens zur Besteuerung taugt.
Nicht, das muß viel Geld ergeben,
Man kann auch im Duftern leben,
Und die unverzinsten Kraft
Auch nicht immer Freude schafft.

Wenn dir viel Vermögen ward,
Dann sei nur auch gar nicht hart,
Sondern teile ohne Murren
Denen, die da immer kurren.
Fällt dir eine Erbschaft zu,
Gib die Steuern dann im Ru.

Ueberhaupt, das merke fein, —
Freudig füge dich darein!
Denn wer froh versteht zu geben,
Der erleichtert sich das Leben.
Hier heißt's aber obendrein:
Was man braucht, muß eben sein!!

mit dem der Stolz des mittellosen Offiziers noch hatte zurückhalten wollen und das nun die Macht des Augenblicks ihm wider seinen Willen entriß hatte.

Das junge Mädchen erschauerte in Seligkeit. „Kommen Sie morgen zu Papa,“ hauchte sie abgewandt und wollte entstehen. Doch zuvor erlah er den günstigen Moment und zog mit raschem Griff einen der Blütensterne aus ihrem Haar, den er an seine Lippen drückte und dann hastig zwischen die Knöpfe seiner Uniform schob: „Zum Andenken!“ flüsterte er und ließ dabei gleichzeitig ein kleines blühendes Myrtenreis in ihre Hand gleiten, das er von einem der in großen Kübeln umherstehenden kunstvoll gezogenen Dekorationsbäumchen gebrochen.

Sie hatte kaum die vielsagende Gabe verborgen, als der Bankier in der offenen Tür erschien. Es berührte ihn peinlich, die beiden zusammen zu sehen. Mit Mühe nur vermochte er einige unbefangene Abschiedsworte an den jungen Offizier zu richten, dessen eigene Erregung indes zu groß war, um ihn die des anderen bemerken zu lassen. Noch eine letzte zeremonielle Verbeugung, dann war er draußen zwischen den Kameraden, welche ihn mit einem Strom von Redereien und Anspielungen überschütteten.

„Ein entzückendes Geschöpf, diese Gabriele Ehrhardt! Bei solchem Liebreiz könnte man wahrhaftig über das mangelnde „von“ hinwegsehen!“ „Ihre Augen allein wiegen ein Duzend Ahnen — auch ohne die Millionen ihres Vaters, auf Ehre!“ so schwirrte es von allen Seiten und der junge Offizier war froh, als er sich endlich von der lärmenden Gesellschaft los machen und in der Einsamkeit seines Zimmers ungestört seinem Glücke hingeben konnte.

Drinnen aber in einem der leer gewordenen Säle

wöhnte junge Dame — würde sie im Stande sein, Armut und Entbehrung mit ihnen zu ertragen?

Der Kommerzienrat begann zu überlegen. Der Gedanke, den er im ersten Impuls so weit von sich gewiesen, wollte ihm, in diesem Lichte betrachtet, minder verwerflich erscheinen. Seine Seele rang in heftigem Kampfe. Wie eine Vision tauchte vor seinem inneren Auge das schöne Antlitz Gert von Waldaus auf und eine Freiherrenkrone daneben — aber das war ja nun vorbei, diese Träumen mußten nun beide begraben, er sowohl, wie sein armes Kind. Den Schmerz konnte er ihr nicht ersparen!

Wenn sie also ihrer Liebe doch noch folgen konnte, war es da nicht besser, sie ergriff die rettende Hand eines anderen und bewahrte sich selbst vor Not und Entbehrung — zugleich die Firma „Friedrich Ehrhardt“ vor dem Sturz?

Unwillkürlich griff bei diesem Gedankengang seine Hand in die Brusttasche nach einem Briefe, den er am Morgen dieses Tages erhalten, und über all der Unruhe und Aufregung des Ballfestes vergessen hatte, bis die Worte des alten Lebrecht ihm denselben wieder in Erinnerung gebracht.

Nach einer kurzen Pause des Nachdenkens wandte er sich zu dem Lehren:

„Ich danke Ihnen, Lebrecht,“ sagte er, demselben herzlich die Hand hinstreckend. „Ich weiß, Sie meinen es gut, und ich verspreche Ihnen, Ihren Rat zu überlegen. Jetzt muß ich zurück zu meinen Gästen. Nach Beendigung des Festes spreche ich Sie aber noch im Kabinett.“

Als der Kommerzienrat wenige Minuten später unter der Gesellschaft erschien, waren seine Züge, wenn auch bleich, so doch ruhig und unbedränglich wie sonst. Wie er auch innerlich litt und rang — nach außen hin wußte

er bis zum letzten Augenblick den heiteren, lebenswichtigen Wirt zu spielen. Nachte dann morgen die Welt von seinem Unglück erfahren und voll Schadenfreude den jähem Sturz des Mannes bestaunen, vor dessen Reichtum und Ansehen sie sich so lange klavisch gebeugt — heute zu lehtenmal noch galt es, die Maske zu tragen!

Endlich war die Qual zu Ende; die Musfiflänge verstummen, aus den schimmernden Sälen drängte die große Menge in eiliger Hast nach den Garderoben.

In einem der Vorzimmer stand der Leutnant von Waldaus abschiednehmend von der Tochter des Hauses, mit der er eben den Rotiflon getanzt.

Schon seit geraumer Zeit hielt er die kleine Hand in der seinen und schien sich nicht losreißen zu können von dem Anblick des holden Blumengesichtchens. Sie stand so dicht vor ihm — der seine Duft des Haars wallte ihm berauschend entgegen. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen — in der Unruhe des allgemeinen Aufbruchs waren sie unbeachtet — rasch beugte er sich herab und berührte mit seinen Lippen den dunklen Scheitel. „Gert von Waldaus!“

Sie rief es zitternd, erschrocken, sie wollte ihre Hand aus der seinen ziehen. Doch er hielt sie fest umschlossen und fragte in gedämpftem Tone:

„Gabriele, haben Sie zum Abschied keinen anderen Namen für mich?“ Er sah ihr flehend in die Augen und dieser strahlende Blick hielt sie gefesselt wie mit magnetischem Zwange. Unter seinem Einfluß klang leise und süß sein Name über die scheuen Mädchenlippen: „Gert...“

Gert von Waldaus preßte in überquellendem Entzücken ihre Hand an seinen fieberheißen Mund. „Gabriele, darf ich diese kleine Hand behalten für immer?“

Nun war es aedrochen das verhängnisvolle Wort,

Ein für
riere zu erz
Straßen T
tob herum,
verloren ha
sich ein gu
Mann, der
Handwerk
bevoll zug
16 Jahre
Er wandert
von Latob
einigen W
nen Brief
36 Jahre
meiner Ju
einem gew
war. Gege
neurs in
ten. Ich h
zu erweisen
seine Abre
zu mir zu
lofer Ruhe
forschungen
Jahren aus
hatte sich er
ben. Dem
vom Schid

Vom I

In Me
Etienne Gu
alter einge
Jahre zum
und die leht
die Erinner
Eidfranzose
war vor 25
Seidenstimm
ten arbeitete
ste die Tod
rillischen
tätiges un
Givernauds
Müßig. Mu
nes Tages,
reifele mach
wann der A
nen Mädche
Barbara an
Spinneret,
ganze Fabri
ärmlichen S
Gerücht, da
in aller E
arbeiterin
Barbara, u
und Newier
Seitrat, die
wie eine S
naud fand
ten und sie
daß ihre se
verschlossen
gen, das u
ten Abend
bald eine
nortor Müß
Die Ch
hen Amerik
vernaud sol
freuen. Na
unfalles ein
seinem Tod
Vor 25 Jal
Che schloß,
in Brantrei
gehendet ha
von seiner e
unangenehm
fand man i
erster Ehe
Dollars ab
Givernaud
mögen sein

des Ehr
und halb v
einem nied
laufte m
Worten, w
kündigten.

Arm-
fassen: für
in seinem
und Ueber
einen entse

Wie se
lich zu ma
Schweifstro
entfekten V
nisse gefun
ihm erspar
Worte — t
tums gegen
legung der

Als si
misch in se
teit ihres
zu ergießen
schienen, da
zerstören m
Und i
ihn dazu
sie ins L
mit beu
erste Ang
Nun v
Tag, von

Eine glänzende Karriere.

Ein südrussisches Blatt weiß von einer seltenen Karriere zu erzählen. In den 80er Jahren trieb sich in den Straßen Taganrogs ein kleiner Judentum namens Jakob herum, der kurz hintereinander Vater und Mutter verloren hatte und um Brot bettelte. Eines Tages fand sich ein gutherziger Mensch, ein Hutmacher, mit Namen Mann, der den Knaben zu sich nahm und ihn in seinem Handwerk unterwies. Trotzdem Mann dem Jungen liebevoll zugetan war, entschloß sich der Knabe, als er 16 Jahre alt geworden war, seine Heimat zu verlassen. Er wanderte nach Amerika aus. Lange, lange Jahre war von Jakob nichts zu hören. Er galt als verschollen. Vor einigen Wochen erhielt der Rabbiner von Taganrog einen Brief folgenden Inhalts: „Ich heiße Jakob, bin 36 Jahre alt, Jude und in Taganrog geboren. In meiner Jugend lernte ich das Hutmacherhandwerk bei einem gewissen Mann, der in meiner Heimat Meister war. Gegenwärtig bekleide ich den Posten eines Gouverneurs in Boston und Senators der Vereinigten Staaten. Ich habe den Wunsch, mich meinem Erzieher dankbar zu erweisen und bitte, ihn ausfindig zu machen und mir seine Adresse mitzuteilen. Ich möchte ihm vorschlagen, zu mir zu ziehen, damit er bei mir sein Alter in sorgloser Ruhe verleben könne.“ Der Rabbiner stellte Nachforschungen an. Da fand sich, daß Mann vor drei Jahren aus Not seinem Leben ein Ende gemacht hatte: er hatte sich erhängt. Seine Frau war ein Jahr später gestorben. Dem Gouverneur von Boston ist die Dankbarkeit vom Schicksal also leicht gemacht worden.

Vom Fabrikmädchen zur Millionärin.

In West-Hoboken in Amerika starb in diesem Sommer Etienne Givernaud, ein aus Frankreich vor einem Menschenalter eingewandertes Seidenfabrikant, der es im Laufe der Jahre zum berühmten Millionär gebracht hatte. Sein Tod und die jetzt gegen sein Testament angelegte Klage wegen der Erinnerung an eine romantische Episode im Leben des Südruss, der später amerikanischer Bürger wurde. Es war vor 25 Jahren. Schon damals besaß Givernaud mehrere Seidenwebereien im Staate New York. In einer dieser Fabriken arbeitete ein junges Mädchen, Barbara Hines, die, obwohl sie die Tochter armer Eltern war, alle Reize einer echt amerikanischen Schönheit besaß. Dabei war sie ein energisches, tüchtiges und braves Mädchen und erfüllte in der Fabrik Givernauds in Nordbergen bei New York auf treueste ihre Pflicht. Auf die schlanke neunjährige Schönheit fiel eines Tages, als Givernaud einen Gang durch die Spinnereifabrik machte, das Auge des Fabrikbesizers, und bald gewann der Millionär mehr als bloßes Interesse an dem schönen Mädchen, das so stüt an der Spinnmaschine hantierte. Barbara avancierte bald zur Vorarbeiterin in der Seidenweberei, und es dauerte nicht lange, so erzählte sich das ganze Fabrikpersonal, daß der Herr Chef ein häufiger Gast im armenlichen Hause der Familie Hines sei. Bald ging auch das Gerücht, daß Mr. Givernaud und das junge Fabrikmädchen in aller Stille ein Paar geworden seien. Eine neue Vorarbeiterin stand eines Tages an der Stelle der schlanken Barbara, und bald erschien in den Zeitungen von New York und New Jersey die offizielle Anzeige von dieser romantischen Heirat, die in den gesellschaftlichen Kreisen der Suburbantstadt wie eine Sensation wirkte. Die reizende junge Mrs. Givernaud fand sich damals schnell in den Reichtum ihres Gatten und sie entwickelte bald so große gesellschaftliche Talente, daß ihre selbst die Kreise der „obersten Vierhundert“ nicht verschlossen blieben. Aus dem ehemaligen kleinen Fabrikmädchen, das um Tagelohn vom frühen Morgen bis zum späten Abend an der Spinnmaschine gestanden hatte, wurde bald eine der tonangebenden Führerinnen in der New Yorker Millionärs-Gesellschaft.

Die Ehe zwischen dem alternen Millionär und der jungen Amerikanerin gestaltete sich glücklich, aber Etienne Givernaud sollte sich nicht lange seines Glückes ungekrönt erfreuen. Nach fünf Jahren erlitt er infolge eines Eisenbahn-Unfalles eine starke Lähmung aller Glieder, an der er bis zu seinem Tode litt, der ihn jetzt von seinen Qualen erlöste. Vor 25 Jahren, als der Franto-Amerikaner seine romantische Ehe schloß, wußte niemand, daß Etienne Givernaud schon in Frankreich ein Weib besaß, das ihm sogar eine Tochter geschenkt hatte. In seiner Seele hatte der Seidenmillionär von seiner ersten Ehe gesprochen, die in ihm anscheinend nur unangenehme Erinnerungen wachrief. Erst nach seinem Tode fand man in seinem Testament die Tochter Givernauds aus erster Ehe erwähnt und mit einem Vermächtnis von 2000 Dollars abgefunden. Seiner zweiten Gattin Barbara Hines-Givernaud vermachte der Millionär außer seinem großen Vermögen sein stattliches Heim mit vollständiger Einrichtung in

des Ehrhardt'schen Hauses zwischen welfenden Blumen und halb verblühten Kerzen sah unterdessen Gabriele auf einem niedrigen Labouret zu ihres Vaters Füßen und lauschte mit schredensbleichem Antlitz den furchtbaren Worten, welche ihr die Zertrümmerung ihres Glückes verkündigten.

Arm — ganz arm also! — Gabriele konnte es nicht fassen: für sie, das verwöhnte Kind des Millionärs, das in seinem jungen Leben nie etwas anderes als Luxus und Ueberfluß kennen gelernt, hatte das Wort „Arm“ einen entsetzlichen Klang.

Wie schwer war es, ihr die traurige Tatsache begreiflich zu machen. Auf des Bankiers Stirn perlten kalte Schweißtropfen. Raum begriff er selbst, wie er diesen entsetzten Augen gegenüber die Kraft zu seinem Bekenntnisse gefunden. — Und nicht ein Jota davon hatte sie ihm erspart. Da gab es kein Erraten halb andeuteter Worte — ihrer festgegründeten Ueberzeugung seines Reichtums gegenüber hatte er sich zu einer umständlichen Darlegung der Sachlage entschließen müssen.

Als sie vorhin nach Fortgang der Gäste sich so stürmisch in seine Arme geworfen, bereit, die ganze Seligkeit ihres jungen Liebesglückes vertrauens in seine Seele zu ergießen, da war er sich selbst wie ein Barbar erschienen, daß er dies strahlende Glück mit grausamer Hand zerstören mußte.

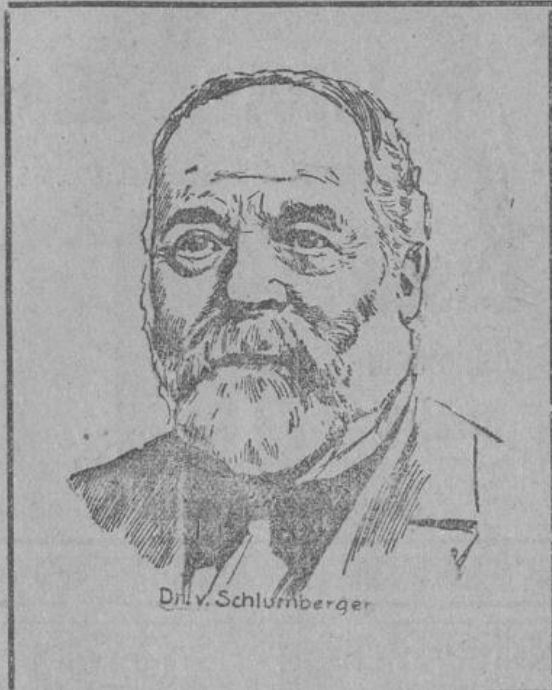
Und doch — die unerbittliche Notwendigkeit hatte ihn dazu gezwungen; ehe sie noch ihr süßes Geheimnis ihm ins Ohr hatte flüstern können, hatte er seinerseits sie mit bewegter Stimme um eine Stunde Gehör für seine ernste Angelegenheit gebeten.

Nun war es überstanden. Sie wußte, daß der morgige Tag, von dem sie ein herrliches Glück erwartete, sie

Nordbergen, wo einst ihre Wiege gestanden, während seiner ersten Frau, die jetzt mit ihrer Tochter Mme. Eugénie Bialis in der Heimat Givernauds, in Lyon, wohnt, leer ausging. Raum war das Testament des Seidenfabrikanten eröffnet, als die erste Frau Givernauds dessen Gültigkeit durch Klage bei den New Yorker Gerichten anfocht. Mutter und Tochter erliert Ehe behaupteten, daß Etienne Givernaud, als er vor 25 Jahren eines seiner Fabrikmädchen heiratete, von seiner ersten Frau noch nicht geschieden war. Sie behaupteten ferner, daß auf den Verstorbenen ein unerlaubter Einfluß ausgeübt worden sei, der ihn seiner ersten Familie entfremdet habe, und daß der Millionär infolge der vor 20 Jahren erlittenen Lähmung nicht im Vollbesitz seiner Geisteskräfte und daher unfähig gewesen sei, ein Testament aufzulegen. So haben sich denn gegenwärtig die New Yorker Richter die Köpfe darüber zu zerbrechen, wer von den beiden Frauen die rechtmäßige Gattin des Millionärs war, Mme. Alice Givernaud in Lyon oder Mrs. Barbara Hines-Givernaud, das ehemalige Fabrikmädchen von Nordbergen.

Dr. v. Schlumberger.

Der bekannte elässische Politiker und Industrielle Wirkliche Geheimrat Johann v. Schlumberger ist gestern in Gebweiler im 89. Lebensjahre gestorben. Schlumberger war vom Jahre 1875 bis 1892 Präsident des elsäß-lothringischen Landesausschusses. Er erhielt 1895 den Adel.



Dr. v. Schlumberger

berger war vom Jahre 1875 bis 1892 Präsident des elsäß-lothringischen Landesausschusses. Er erhielt 1895 den Adel.

Allerlei.

Ein hübscher Zug vom deutschen Kronprinzen wird aus Berlin mitgeteilt. Eine arme Botenfrau hatte einen Beutel mit 26,90 Mark verloren, die sie ersetzen mußte. Der Kronprinz las in der Zeitung davon und ließ der hocherfreuten Frau sofort 50 Mark übermitteln.

Mordversuch und Brandstiftung. Als die Tochter einer Familie in Börsershausen bei Wansfried abends ein verdächtiges Geräusch auf dem Hofe hörte und infolgedessen das Fenster öffnete, erhielt sie einen Hieb über den Kopf, so daß sie die Bewußtsein verlor. Als sie sich wieder erholt hatte, schlugen ihr die hellen Flammen entgegen, die in kurzer Zeit das ganze Anwesen einäscherten. Die Bewohner konnten nur mit Mühe das Leben retten. Sämtliches Vieh ist umgekommen. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Schülerstreik. Der Obertertianer Lessor von der Alenheimer Oberrealschule unternahm mit dem Untersekundaner Spigatis vom dortigen Gymnasium einen Spaziergang nach dem Walde, wobei Lessor mit einem von seinem verstorbenen Vater herrührenden Revolver spielte. Dabei entlud sich die Waffe; Spigatis wurde durch einen Streifschuß im Gesicht verletzt und sank bewußtlos zu Boden. Aus Verzweiflung richtete Lessor die Waffe gegen sich selbst und verletzte sich durch einen Schuß am Kopf. Nach einiger Zeit erwachte Spigatis

herabstürzen würde von ihrer glänzenden Höhe — daß ihr Vater sich zahlungsunfähig erklären mußte. Mit einem Aufsatzen, das fast einem Stöhnen glich, wuschte er sich mit dem Tuch über die feuchte Stirn. Einige Minuten lang herrschte tiefe Stille in dem geschmückten Saale, der jetzt in seiner Verödung einen trostlosen, gespensterischen Eindruck machte.

Pötzlich kam Leben in die starke Mädchengestalt; mit einem halberstickten Angstschrei fuhr sie empor.

„Und werden sie nun auch morgen kommen und Dich von mir weg ins Gefängnis führen, wie es vor kurzem dem Vater meiner unglücklichen Freundin geschah, als er Bankrott gemacht?“ fragte sie schauernd, während ihre Zähne wie im Fieber aufeinanderstießen.

Er nahm sie voll unsäglichem Mitleids in die Arme. „Rein, beruhige Dich, Liebling,“ flüsterte er, dieses Aeußerste wenigstens bleibt uns erspart, wenn auch zum Beuten, zum Betrügen bin ich nicht geworden! Freilich werde ich alles hingeben müssen, um meine Kaufmanns-ehre zu retten; nichts, gar nichts werden wir behalten von all dem Luxus, der uns jetzt umgibt. Wirst Du es denn ertragen können, mein armes Kind?“

In den sonst so sanften braunen Augen flammte es stolz. Mit einer hastigen Bewegung rissen die kleinen Hände die schimmernden Spangen von Brust und Gewand und das kostbare Perlenkollier vom Halse.

„Da, da, nimm alles und bezahle!“ stieß sie hervor. „Es soll uns niemand fluchen — ich ertrage es nicht!“ Das Schicksal jener Freundin, deren Vater so viele Arme um ihr Alles gebracht, ist mir stets als bejammernswürdigstes Los erschienen!“

(Fortsetzung folgt.)

aus seiner Ohnmacht und holte aus der Stadt Hilfe. Der schwerverletzte Tertianer wurde in die Wohnung seiner Mutter geschafft.

Mord und Selbstmord. Die Magdeburger Polizei erhielt von dem Abbruchunternehmer Emil Wolff eine Postkarte aus Wollmirstedt mit der Nachricht, er habe seine Frau erschossen und wolle sich selbst das Leben nehmen. Die Polizei fand die Frau erschossen; von Wolff ist bisher nichts bekannt.

Unbegreiflichen Leichtsinns begingen zwei Landleute im altenburgischen Westkreis, die sich das Scharfschießen des 11. und 47. Artillerie-Regiments möglichst nahe mit ansehen wollten und deshalb zwischen Wilda und Medfeld verbotenes Gelände betraten. Als aber die ersten Schrapnells über ihnen in der Luft zerplatzten, warfen sie sich rasch auf den Boden und suchten sich im Ackerlande zu verscharren. Zum Glück wurden sie von abgerendendem Militär entdeckt und außer Schußweite gebracht.

Ein böser Zwischenfall, der sehr leicht hätte schwerere Folgen nach sich ziehen können, wurde im Haler Zoologischen Garten durch die Unachtsamkeit eines Kinderfräuleins hervorgerufen. Kurz vor der Fütterung der Löwen aus der Havemannschen Raubtierschule war ein etwa 3-jähriges Mädchen durch das Gitter getreten, das das Publikum in gebührendem Abstande von den Käfigen hält, und hatte sich dem vorderen Käfig, in dem eine Löwin untergebracht war, genähert. Im Nu hatte die Bestie das ahnungslose Kind mit den beiden Pranken ergriffen und an die Käfigstangen herangepreßt. Nur durch das schnelle und entschlossene Eingreifen des Herrn Havemann, der zum Glück in der Nähe war, wurde ein schreckliches Unglück vermieden. Herr Havemann feuerte rasch einen Schreckschuß ab, worauf die Löwin eine Tag losließ, die andere konnte er, da die Bestie durch den Schuß eingeschüchtert war, auch noch von dem Rinde wegreißen, so daß es außer dem Schreck mit einer leichteren Verletzung im Gesichte davonkam.

Upton Sinclair verlagert. Aus New York wird berichtet: Der neue Roman Upton Sinclairs „Die Geldwechsler“ wird in Kürze die amerikanischen Gerichte beschäftigen. Man sieht in dem Buche eine heftige Anklage gegen den Stahltrust, der angeblich der Marine minderwertige Panzerplatten geliefert habe. Der Präsident des Stahltrusts, William Corey, hat nun Klage gegen den Verfasser erhoben; die Angelegenheit erregt in der Öffentlichkeit lebhaftes Aufsehen.

Lynchjustiz. Wie aus Oxford (Mississippi) gemeldet wird, suchte das frühere Mitglied des Senats der Vereinigten Staaten, W. B. Sullivan, den Bödel zur Begehung eines Mordes an einem Neger aufzuheben, der wegen eines Ueberfalles gegen eine weiße Frau im Gefängnis interniert war. Der Richter Roane trat der vorm Gefängnis angeammelten Menge entgegen und wirkte auf sie in dem Sinne ein, daß sie dem Gefolge nicht in den Arm fallen sollte. Die Mehrzahl der Leute schien bereits geneigt zu sein, auf Roanes Vorstellungen zu hören, als plötzlich Sullivan die Treppentufen zum Gefängnisgebäude hinaufstieg und mit lauter Stimme die sofortige Aufknüpfung des Schwarzen verlangte. Der Mob stürmte darauf das Gefängnis, holte den unglücklichen Neger heraus und hängte ihn am nächsten Baum auf.

Mißverstanden. Landwirt: „Dies hier, liebe Cousine, ist künstlicher Dünger.“ Stadtdame: „Alle Welt, also auch den verfälscht man schon?“

Industrie, Handel und Verkehr.

Gfener Viehmarkt vom 14. September.

Amlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: Großvieh 1036 hiervon 124 Ochsen, 892 Bullen und Biegen, 550 Rinder und Kühe, 491 Kälber, 93 Schafe, 3953 Schweine. Preise für 50 kg Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Vollfleischige, ausgewästete Ochsen höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren: 60—77 Mt. 2. Junge, fleischige, nicht ausgewästete, ältere ausgewästete Ochsen 71—74 Mt. 3. Mäßig genährte junge — ältere Ochsen 68—70 Mt. Kalben und Kühe: 1. Vollfleischige, ausgewästete Kalben höchsten Schlachtwerts 60 bis 75 Mt. 2. Vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren: 69—73 Mt. 3. Ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 33—67 Mt. 4. Mäßig genährte Kühe und Kalben 55—60 Mt. Bullen: 1. Vollfleischige, ausgewästete Bullen bis zu 5 Jahren: 70—72 Mt. 2. Vollfleischige, jüngere Bullen: 62—67 Mt. 3. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen: 53—60 Mt. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm: 60—63 Mt. 2. Ältere Mastlamm: 75—80 Mt. 3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wergschafe): 60—70 Mt. Preise für 50 kg Lebendgewicht. Kälber: 1. Doppelpender 74—75 Mt. 2. Feinste Mastkälber (Wollmisch-Mast) und beste Saugkälber: 53—60 Mt. 3. Geringe Saugkälber und ältere, gering genährte Kälber (Preßer): 45—52 Mt. Schweine (mit 20 Proz. Fetta): 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 60—70 Mt. 2. Fleischige Schweine: 66—69 Mt. 3. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber: 60—65 Mt.

Menschenfresserei im Kongo.

Vor einiger Zeit wurde über den Untergang des belgischen Dampfers „Vile de Bruges“ im mittleren Kongo und über die Verpeilung der europäischen Schiffbrüchigen durch Eingeborene berichtet. Einzelheiten teilt jetzt ein deutscher Landsmann im „Tag“ mit: Auf die Köpfe der armen Weißen, die im Strome schwimmend, ihre Hände hilfeheischend nach den Booten der Eingeborenen ausstreckten, sausten die Ruder der schwarzen Bestien nieder, bis die Opfer besinnungslos aus dem Wasser ans Land gezogen werden konnten. Die eingeborene Besatzung des Schiffes ließ man am Leben. Was dann mit den Schwerverwundeten und Toten weiter geschah, ist, konnte ich nicht genau feststellen. Sicher ist aber, daß die Kannibalen die Leichen aufgefressen haben. Dies haben mir sowohl die Europäer in Lizaka wie die verschonten Schwarzen des Dampfers bestätigt. Nur der Maschinist konnte sich retten und wurde halbverhungert entbeut.

Ankauf volljähriger Zugpferde im Herbst 1908.

1. Zum Ankauf von volljährigen warmblütigen Zugpferden im Alter von 6 bis 8 Jahren wird am 12. Oktober 8 Uhr vorm. in Warendorf (Landgestüt) ein öffentlicher Markt abgehalten werden.
2. Die angekauften Pferde werden zur Stelle abgenommen und sofort gegen Quittung bar bezahlt.
3. Die Pferde sollen zweispännig vom Bod aus gefahren werden und in Sielengeschirren gehen. Es müssen breite kräftige Tiere sein, in der Größe von 1,60 bis 1,68 m Stockmaß (1,68 bis 1,77 m Bandmaß). Pferde, die für die Feldartillerie als Remonten zu groß und zu schwer gewesen sein würden, mit guten Hufen, geraden Gängen und durchaus sicher im Buge. Ihre Zugfähigkeit ist auf dem Markte durch Vorfahren darzutun. Die Pferde dürfen sich nicht in dürftigem Zustande befinden. Bei guter Entwicklung können ausnahmsweise auch solche im Alter von 5 Jahren genommen werden. Schimmel und tragende Stuten sind vom Ankauf ausgeschlossen.
4. Pferde mit Mängeln, die geistlich den Kauf rückgängig machen, sind vom Verkäufer gegen Erstattung des Kaufpreises und der Unkosten zurückzunehmen, desgleichen Pferde, die sich während der ersten 28 Tage nach dem Tage der Einlieferung in das Depot u. i. w. als Mangelstücke erweisen. Die gesetzliche Gewährungsfrist wird für periodische Augenentzündung (innere Augenentzündung, Mondblindheit) auf 28 Tage nach dem Tage der Einlieferung in das Depot u. i. w. verlängert, für Koppen (Krüppelgeschwür) auf 10 Tage vom genannten Zeitpunkt ab verläuft.
5. Der Verkäufer ist verpflichtet, jedem verkauften Pferde eine neue, starke, rindlederne Trense mit altem, starkem Gebiß (keine Knebeltrense) und eine neue Kopfhalter von Leder oder Haut mit zwei mindestens 2 Meter langen Striden unentgeltlich mitzugeben.
6. Auch werden die Verkäufer ersucht, die Schweife der Pferde nicht übermäßig zu beschneiden und die Schwangröße nicht zu verkürzen.
7. Vorstehende Verkaufsbedingungen gelten auch für nicht öffentliche Märkte.

Kriegsministerium, Remonte-Inspektion.
S. 31
ges. v. Oheimb.

Dr. Oetker's Knusperchen.

Zutaten: 500 g Mehl, 1 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver, 150 g Butter, 150 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 2 Eier.

Zubereitung: Rühre die Butter schaumig, gib den Zucker, Vanillin-Zucker, die Eier und das mit dem Backpulver gemischte Mehl hinzu, teile den Teig dann in mehrere Teile, die nach und nach ganz dünn ausgewellt und mit einem Weingläse ausgestochen werden. Dricke mit einem Reibeisen oder stich mit einer Stricknadel oder Gabel gleichmäßige Vertiefungen in die Scheiben und gib sie auf ein mit einem Stück Palmrin ganz dünn abgeriebenes Blech in den Backofen. Nach 10 bis 15 Minuten sind die Knusperchen gebacken und werden nach dem Erkalten in einem Blechkasten aufbewahrt.

Dr. Oetker's Rezepte für Essig-Gurken, Senf-Gurken und Salz-Gurken erhält man in allen Geschäften, welche Dr. Oetker's Backpulver führen oder direkt von Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Wir suchen für unsere Bede „Friedlicher Nachbar-Baaker Mulse“ in Linden-Nuhr zum 1. Januar 1909 und 1. April 1909

stüchtige Dauer- und Schlepper,

welche in unserer neuen Kolonie Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern nebst Stall und Gartenland, erhalten können.

Meldungen sind an den Betriebsführer zu richten, durch den auch die näheren Bedingungen mitgeteilt werden.

Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Actiengesellschaft, Bochum.

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schon. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.



Reservisten

empfehle

zu aussergewöhnlich billigen Preisen in einer von keiner anderen Seite auch nur annähernd erreichten Auswahl

Anzüge

Paletots, Hosen, Lodenjoppen.

Hervorragend schöner Sitz. Moderne solide Stoffe.

M. Wolf

Essen, Limbecker-Strasse. Essen, Ecko Limbeckerpl.

Grösstes Spezial-Geschäft dieser Art im Industriebezirk.

Stk. Mollerei-Zafelbutter
täglich frisch, 8 Pfd netto für 9 Mk. frei gegen Nachnahme in Postbübel offeriert
Albert Ziem, Entschel.
Gintelswittel b. Godegallen Dst.



Billig und gut!

Liefert die Musik-Instrumenten-Fabrik Wolf & Comp., Klingenthal, Sa. Nr. 19.
Zentr. d. Harmon.-Fabr. m. 10.000 Arb. geg. Nachnahme Musik-Instrum. aller Art. Preiskatalog, 192 S. stark, bunte Illustrationen, ca. 300 Abbild. an jeder-mann umsonst. Garantie: Zurück-nahme, Geld retour, Zahlreiche amt-liche beglaubigte Anerkennungen.



Dr. Crato's Silberkuchen.

Zutaten: 200 gr Weizenmehl, 100 gr Maizena, 200 gr Zucker, 100 gr Butter, 1/2 l Milch, 7 Eiweiss, 1/2 Päckchen Dr. Crato's Backpulver, 1/2 Päckchen Dr. Crato's Vanillezucker.

Zubereitung: Die Butter wird zu Sahne gerührt, darauf abwechselnd je 1 Esslöffel voll Mehl, Maizena, Zucker und Milch darunter getan; zum Schluss die geschlagenen 7 Eiweiss, den Vanillezucker und das Backpulver. Dann gebe man den Teig in eine gut mit Butter ausgestrichene Form und lasse ihn 1 Stunde bei guter Hitze backen.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förster-tabak für M. 4.25 Mk. 9 Pfd. Pastorettabak u. Pfeife kost. nur 1.50 Mk. 9 Pfd. Jap.-Kastern. Pfeife kost. 1.50 Mk. 9 Pfd. holländ. Kanaster mit Pfeife u. 7.50 franko. 9 Pfd. Frankfurter Kanaster m. Pfeife kost. 1.50 Mk. gegen Nach-nahme. Bitte antworb. ob nebenstehende Gesuchts-pfeife oder eine reichgeschmückte Holz-pfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik. Weintruf!

Gicht

-kranke sowie an harnsaurer Diathese, Nierengries u. Stein-leidende erhalten gratis und franko wissenschaftliche Broschüre über

Urol und Urocol

D.R.P. u. viele Auslands-Patente
Die besten Mittel gegen Gicht, von Herrn Prof. von Noorden eingeführt und von vielen Aerzten glänzend empfohlen.

Dr. Schütz & Co., Bonn 19
Fabrik pha mazent. Präparate

Hübsch und Reich

in Ausstattung! Unerreicht in Qualität!
Niedrig im Preis!

Sind unsere weltberühmten, vielfach prämierten

Kreiensta-Nähmaschinen.

6 Jahre Garantie für Material u. saubere Arbeit. Wir bieten Ihnen beim Einkauf die grössten Vorteile.

Deutsche Waffen- u. Fahrrad-Fabriken

Kreiensta 629.
Abt. Nähmaschinen.

Verlangen Sie bitte unseren Hauptkatalog, derselbe wird Ihnen sof. gratis, franko und ohne Kauf-zwang zugesandt.

Flechten

alt. und trockene Schuppenflechte, ekroph. Ekzema, Hautausschläge, offene Füsse

Beinschäden, Beinschwellen, Ader-beine, blasse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geholt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei v. Gift u. Säure. Dose Mk. 1.-. Dank schreiben an alle Apotheken. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma R. Schubert & Co., Weinbühla. Fälschungen weiss man zer-brechen. Zu haben in den meisten Apotheken.

Technikum Longo i. L.
Bau-, Maschinenbau-, Ziegler-, Steinmetz-, Heizerschule.
Satzungen kostenfrei. Beginn: Anfang November
Ing.-Dipl.



Rosklopp

mit Brust verleiht radikal Rad-maschinen Goldgest. Patentamt. gesch. No. 76198. Geruch u. Farbe. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befeuchtet den Haarruch, verhilft zum raschen Wachsen. Wichtig für Schulkinder.

Flasche 50 Pfg.

In Gattungen: Alex Pfarre, Drog., O. Stess, Zentral-Drog., A. Schumacher Wwe., Drog., Otto Wemper, Drog.; in Dahl-hausen: O. Hanne, Glückauf-Drog.; in Linden: J. Hill Drog., E. Weber, Drog.

Wohn- u. Geschäftshaus
evtl. Bauplatz gesucht. Off. Postfach 10000 80 Essen.

Fröbel-Oberlin-Institut
BERLIN W., Wilhelmstr. 10.
Grösste Fachlehreranstalt für schnelle u. praktische Ausbildung zu Fröbel'schen Kindererziehungs- u. Hauswirtschaftslehre. 1. Klasse in 4-5, 2. Klasse in 3-5 Mon. desgl. als Stütze in 4-5, Jungfer (4), bes. Hausmädchen (3) M. Stollensnachweis gratis. Schnelle, gediege. Ausbildung für Töchter aller Stände nach bewährten Methoden. Mässiges Schulgeld, bill. Pension. Eintritt jeden 1. u. 15. d. Monats. Ausführl. Lehr-pläne kostenlos durch Frau Vorsteherin Kürst. Wilhelmstr. 10, BERLIN W. 42.

DIE ORI-ginalsten und wirkungs-vollsten Reklame-Kli-schees für alle Branchen

liefert schnell und billig Otto Meier, Braun-schweig, Husaren-Str. 9
Musterbogen gratis.

Schöne Ital.

Zahl- u. Lechhäuser liefert seit 30 Jahren gut und billig
Geflügelhof Becker Nr. 235, Weidenau Sieg.
PreisL. mit Abbild. kostenlos.

Getragene Herren- u. Damen-Kleidungsstücke
kauft zu den höchsten Preisen
E. Stör, Witten, Wiesenstr. 40.
Postkarte genügt.



Singerichtet

find alle Augen auf das grosse Musik- und Versandhaus von

Andreas Aurisch,

Gelsenkirchen, Dickampstr. 5, am Bahnhof, Dortmund, Rheinischestr. 10, Marzloh, Provinzialstr. 23.
Beachten Sie nur meine 9 grossen Schaufenster.

Stets die größte Auswahl in sämtlichen Instrumenten, Bestandteilen und den neuesten Musikalien. Speziell in Bandoneons nur das beste und billigste Fabrikat.

Teilzahlungen gestattet bei Vorlegung der Papiere. Anzahlung auf Bandoneons nur 20 bis 30 Mk. Fahrt 4. Klasse wird jedem Bandoneonkäufer vergütet. Unterricht in allen Instrumenten frei. Musiklehrer sind in allen Orchestern von mir angestellt.

Dochachtungsvoll
Musikdirektion Aurisch.
Eigene Bandoneonbau- und Reparaturwerkstatt.

Kataloge gratis.

Militärrente für Reservisten.

Im Herbst jeden Jahres — in der Regel nach den Manövern — werden die Mannschaften des Soldatenstandes, die zwei oder drei Dienstjahre hinter sich haben, zur Reserve gestellt bezw. in ihre Heimat beurlaubt. Der Militärdienst ist mit vielfachen Strapazen verbunden und es kommt nicht selten vor, daß junge Leute auf Jahre hinaus in ihrer Gesundheit vorübergehend geschädigt oder ganz invalide werden. Diese sind berechtigt, von der Militärverwaltung Pension — die sogenannte Militärrente — zu verlangen, deren Gewährung aber an bestimmte Voraussetzungen gebunden ist. Militärrente wird nur gewährt, wenn die Gesundheitsstörung infolge einer Dienstverletzung oder durch einen Unfall während der Ausübung des Militärdienstes eingetreten oder durch die dem Militärdienst eigentümlichen Verhältnisse verursacht oder verschlimmert worden ist.

In jedem Falle ist notwendig, daß der Anspruch auf Rente vor der Entlassung aus dem Militärdienst angemeldet wird. Treten erst im Laufe der Zeit die Gesundheitsstörungen hervor, und sind diese als Folge einer Dienstbeschädigung zu betrachten, so kann der Anspruch auf Rente noch bis zum Ablauf von zwei Jahren nach der Entlassung angemeldet werden. Die Dienstbeschädigung selbst muß aber vor der Entlassung aus dem Militärdienst festgestellt worden sein.

Die Höhe der Rente wird nach der jeweils verbliebenen Erwerbsfähigkeit geschätzt und hält sich in ähnlichen Grenzen, wie die Schätzung der gewerblichen Unfallversicherung. Als Vollrente kommt bei Militärrenten für Feldwebel der Betrag von 900 Mark, bei Sergeanten 720 Mark, bei Unteroffizieren 600 Mark und bei Gemeinen 540 Mark in Anschlag. Dieser Betrag wird bei völliger Invaldität gewährt und in monatlichen Raten ausbezahlt. Ist die Invaldität nur eine teilweise, so wird nur eine Teilrente, je nach Höhe der Erwerbsbeschränkung, gewährt.

Neben der Militärrente wird auch, wenn der Körper oder Körperteile verstümmelt wurden, eine sogenannte Verstümmelungszulage gewährt.

Wenn eine bereits vor der Entlassung vorgekommene Dienstbeschädigung nicht auch bereits vor der Entlassung durch einen Arzt festgestellt wird, so geht das Recht auf Rente verloren. Wer einen Sohn beim Militär hat, möge also darauf achten, daß hier nichts veräußert wird. Auch wenn nur eine Verletzung eingetreten ist, für die man jetzt noch keine Entschädigungsansprüche zu stellen braucht oder kann, die aber später einmal zu völliger oder teilweiser Arbeitsunfähigkeit führen kann, muß jetzt die ärztliche Feststellung der Verletzung oder Beschädigung erfolgen. Ist diese Feststellung vor der Entlassung erfolgt, so können die Entschädigungs- oder Renteansprüche auch später jederzeit erhoben werden.

Gleiche Brüder — gleiche Rappen.

Ein hübscher Zug kameradschaftlicher Gesinnung ist von den Mitgliedern der soeben heimgekehrten dänischen Grönland-Expedition zu berichten. Am Tage nach der Ankunft der Expedition wurden sämtliche Mitglieder von König Frederik in Audienz empfangen, und der Monarch teilte ihnen mit, daß sie alle die silberne Verdienstmedaille erhalten würden, mit Ausnahme des Oberleutnants Trolle und des Hauptmanns Koch, denen dieselbe Medaille in Gold verliehen sei. Diese Unterscheidung in der Anerkennung ihrer Verdienste gefiel den Teilnehmern nicht, am allerwenigsten den beiden besonders ausgezeichneten Offizieren, und die letzteren haben sofort darum, die ihnen zuerkannte Goldmedaille gegen die Silbermedaille umtauschen zu dürfen, was der König natürlich gestattete. Es erhalten also alle Mitglieder der Expedition dieselbe Ordensauszeichnung, deren Abzeichen mit einer entsprechenden Inschrift besonders versehen werden.

Die so befandene Kameradschaft der Teilnehmer hat, wie man hört, während der ganzen Reise bestanden. Magnus Erichsen, der verunglückte Leiter legte großes Gewicht darauf, unter den 26 Teilnehmern keinerlei Rangunterschiede aufkommen zu lassen. Er bestimmte, daß während der Dauer der Fahrt alle Titel abzulegen seien; die militärischen und wissenschaftlichen Mitglieder verzichteten auf die Bezeichnungen des Ranges und der akademischen Würden. Alle standen gleich, vom Führer bis zum jüngsten Matrosen und alle erhielten auch gleichen Lohn, der Herr Hauptmann wie der gelehrteste Doktor und der Koch. Diese Anordnung hat sich als sehr nützlich erwiesen, indem während der ganzen langen Reise zwischen allen Teilnehmern das beste Einvernehmen bestand. Und noch mehr, sie sind Freunde fürs Leben geworden. Sehr begreiflich darum, daß sie nicht in verschiedenen Graden ausgezeichnet zu werden wünschten.

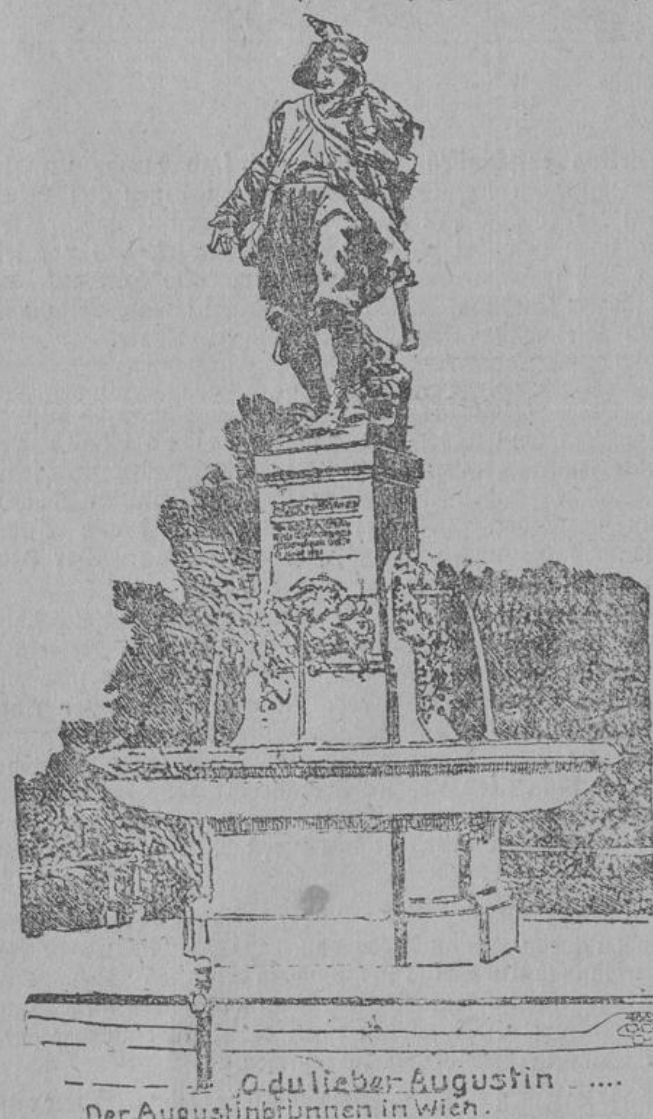
Ein luxuriöses Gefängnis.

Aus New York wird berichtet: Die Entrüstung über die außerordentlichen Vergünstigungen, die Harry Thaw im Gefängnis genießt, wird durch neu bekannt werdende Einzelheiten immer mehr gesteigert. Seit drei Monaten befindet sich Thaw im Dutch County-Gefängnis, wo er auf seinen Geisteszustand geprüft wird. Da er als Geisteskranker verurteilt wurde, so lebt er nicht mit den anderen Gefangenen zusammen, und da die Gummizelle schon besetzt ist, hat man Thaw eine ganze Flucht von dreizehn Zellen mit dem Korridor eingeräumt, in gün-

stigster Lage, mit prächtiger Aussicht auf den Hudson. Ein Journalist, der den Gefangenen besuchen durfte, berichtet, daß sein Gefängnis mit dem raffiniertesten Luxus eingerichtet ist. Thaw schläft in einem breiten kostbaren Bett und bewegt sich ungehindert in seiner Zellenflucht in der bequemen breite Armstühle stehen. Ein Zimmer ist als Salon eingerichtet, in einem anderen befindet sich ein großer Schreibtisch und eine reichhaltige Bibliothek, deren Benutzung Thaw die Zeit verkürzt. Er hat sich jetzt daran gewöhnt, seine Korrespondenz und seine schriftliche Arbeiten selbst mit der Schreibmaschine zu schreiben; die Maschine hat ihm der bekannte amerikanische Politiker Woodruff ins Gefängnis geschickt. Die Mahlzeiten für Thaw werden aus den vornehmsten New Yorker Restaurants bezogen und das Menü läßt weder an Reichhaltigkeit noch Erlesenheit der kulinarischen Genüsse etwas zu wünschen übrig. Allwöchentlich erhält Thaw die Erlaubnis zu einer längeren Automobilsfahrt, angeblich anlässlich der nötigen Vernehmungen wegen seines Gesuchtes um Bankrott-Erklärung. Inzwischen sind die mitgefangenen Zeugen der Vergünstigungen, die Thaw sich durch seine Dollars verschafft, und ihre Empörung teilt auch die Öffentlichkeit, die immer energischer Einspruch dagegen erhebt, daß der reiche Mann mit seinem Chedbuch die Härte des Gesetzes breche.

Der neue Augustin-Brunnen in Wien.

Raum ein Liedchen ist in deutschen Gauen so populär geworden, wie das niedliche „Ach du lieber Augustin, alles ist hin“ und seiner einfachen und doch so einschmeichelnden Melodie. Aber niemand kennt den Ursprung des Liedes, dessen Dichter nachzuweisen ist. Der Dichter hieß Max Augustin. Er wurde nach dem plötzlichen Tode seiner Eltern mittellos auf die Straße gesetzt und suchte durch Vortrag kleiner Liedchen in Wirtshäusern, die er auf dem Dubsack begleitete, seinen Broterwerb. Er ward der erste Volksfänger und dabei sein



eigener Librettist und Komponist der geistige Erfinder des Varietés und Cabarets. Von ihm stammt auch das populäre „O du lieber Augustin“, das sein eigen Los be handelt. Zu Reichtumern hat es der lustige Vagant, der 62 Jahre alt geworden ist und 1705 an einem Schlaganfall starb, nicht gebracht. Aber als Vorbild des echten Wiener Volkshumors ist er das Vorbild für alle künftigen Generationen geworden, die ihn durch Aufstellung eines Denkmals ehren, das vor einig. Tagen Ecke der Schottenhofgasse und Neutiffigasse in Wien enthüllt wurde.

Ein lojer Streich.

Die Teilnehmer und Zuschauer bei dem diesjährigen Motorbootrennen von Paris bis zur Meeresküste waren höchst überrascht, als sie sahen, daß die Gäste der großen Hotels in Caudebec ihre Schuhe nicht vor die Tür ihrer Zimmer zum Putzen hinstellten, wie es sonst allgemein geschieht. Die Ursache hierfür war, daß sich im vorigen Jahre ein lojer Vogel einen argen Scherz erlaubt hatte. Als die Bootbesitzer damals aus ihrem Schlummer aufwachten, entdeckten sie, daß die blankgewaschenen Schuhe vor ihrer Tür gar nicht ihr Eigentum waren. Natürlich wurde Lärm geschlagen, der um so größer war, als kein einziger Gast die richtigen Stiefel erhalten hatte. Der Hotelier kam endlich auf die grandiose Idee, sämtliche Schuhe im Salon aufzustellen, um den durch die Vertauschung herbeigeführten Wirrwarr zu lösen; aber zum allgemeinen Schreden wurde die Entdeckung gemacht, daß keiner dieser Schuhe den barfüßigen Hotelgästen gehörte. Ebenso erging es den Gästen

des zweiten Hotels, bis man endlich den ganzen Wirrwarr entdeckte. Spasmacher hatten während der Nacht die Schuhe der beiden Hotels vertauscht. Die Schuhe wurden nun in einer Reihe auf dem — Marktplatz ausgestellt und jeder lief in Pantoffeln, Schlappen, Strümpfen oder gar barfuß hin, um sich sein Paar herauszuluchen.

Die Locke der Braut als Verräter.

Die Polizei in Passaic (Ver. Staaten) verhaftete dieser Tage einen gewissen John Cosgrove, bei dem sich ein gestohlener Anzug vorfand. Da der Täter den Bestohlenen nicht angeben wollte, wurde der Anzug öffentlich als verloren ausgesetzt, weil man hoffte, auf diese Weise den Bestohlenen ausfindig zu machen. Es meldeten sich nun bei der Polizei wohl an hundert Leute, denen ein Anzug abhanden gekommen war, bis es jemand gelang, den Anzug so genau zu beschreiben und den Diebstahl so nachzuweisen, daß man ihn für den Verlierer halten konnte. Der Dieb kam unter Anklage und der Anzugbesitzer trat als Zeuge auf. Zufällig befand sich jedoch im Gerichtssaal ein Mann, dem gleichfalls sein Anzug abhanden gekommen war, und als er jetzt den Zeugen betrachtete, konstatierte er, daß dieser seinen Anzug auf dem Leibe hatte. Er machte sofort dem Gericht Mitteilung von seiner Wahrnehmung und gab an, daß sich im Futter eingenäht eine Locke seiner Braut finden lassen müsse. Man untersuchte den Anzug und holte aus dem Futter denn auch tatsächlich die braune Locke heraus, nach welchem Experiment der bisherige Zeuge, der, wie sich später erst herausstellte, ein ganz geriebener und polizeilich gesuchter Schwindler war, neben dem anderen Angeklagten Platz zu nehmen hatte, um eine höhere Strafe zu erhalten, als der Dieb selbst, weil er sich der Betruges, der Unterschlagung, Urkundenfälschung und der Abgabe eines falschen Eides schuldig gemacht hatte.

Welchen Fehler hat's denn?

Humoreske von H. E. von Kiebel'schütz.

Nachdruck verboten.

UR. Solange einer noch nicht mehr als seine achtzig Kilo wiegt, kann er sich un schwer ein Reitpferd verschaffen, daß für seine Figur und sein Gewicht paßt; wenn jenes Gewicht aber überschritten wird, steigt gewöhnlich der Preis eines solchen Tieres für je fünf Kilo Mehrbelastung, die es bequem zu tragen vermag, wie der der Diamanten bei zunehmender Größe nicht in arithmetischer, sondern in mathematischer Proportion.

Die Wahrheit dieses Satzes sollte ich, ein Sandgeistlicher mit ziemlich beschränktem Einkommen, aber leider mit mächtiger Körperfülle, selbst erfahren, als ich, durch Amtsgeschäfte in Filialgemeinden gezwungen, in die Notlage kam, ein Kößlein anzuschaffen.

Ein ganzer Monat verging mit Anfragen und Besichtigungen ohne Erfolg, und ich fing schon daran zu verzweifeln, als eines schönen Morgens ein Mann auf einem Pferde, wie es mir gerade paßte, einem kräftigen, großen, langmahnigen Tiere, in meinen Pfarrhof einritt. Der Reiter erschien nicht in einer Kleidung, wie sie Pferdehändler zu tragen pflegen. Er hatte grobe Schuhe, und seine dünnen Beinkleider waren etwas aufgestreift, so daß man von den Strümpfen so viel sah, wie — bei barfuß laufendem Vasenjungem.

„Entschuldigen Sie,“ begann er, etwas ungeschickt absteigend, „ich höre in einem nahen Dorfe, wo ich die letzte Nacht im Gasthaus blieb, daß Sie ein Pferd zu kaufen wünschten.“

Während der letzten Wochen hatte ich gelernt, daß man sich auf keinen Fall merken lassen dürfe, man trage nach etwas besonderem Verlangen, deshalb antwortete ich möglichst gleichgültig:

„Na, ich habe eben keine besondere Eile; sollte ich jedoch zu mäßigerem Preis ein mir passendes Pferd finden, wäre's schon möglich, daß ich ein Gebot darauf täte.“

„Was meinen Sie zu diesem hier?“ fragte der Mann. „Wie alt ist es?“ fragte ich dagegen im Tone des Kenners.

„Naun, sieben Jahre, Herr Pastor. Sehen Sie ihm doch ins Maul.“

Ich tat das und bemerkte, daß die Zähne des Tieres gesund und nicht abgenutzt waren; alt konnte dasselbe also nach meinem Dafürhalten noch nicht sein.

„Reiten Sie's doch einmal zur Probe, Herr Pastor!“ schlug mir der Fremde vor, und ich schwang mich in den Sattel. Wie ich meinte, ging das Pferd im Schritt wohl acht bis neun Kilometer in der Stunde, trabte vielleicht noch einmal soviel, und dabei war seine Gangart ganz sanft.

Von einem Fehler war nichts an ihm zu merken. Kurz, das Tier schien ganz dazu angetan, meine Anforderungen zu befriedigen.

„Nun, Herr Pastor,“ nahm der Mann wieder das Wort, „nun Sie ein Gebot. Sehen Sie, ich kam hierher mit sechs prächtigen Mecklenburger Pferden und habe schon fünf davon verkauft. Dieses eine, das beste, bezieht ich indes, um es in Berlin beim Beginn der Jagd einem guten Reiter der hohen Gesellschaft vorführen zu lassen. Da bekam ich einen Brief von einem österreichischen Grafen, mit dem ich schon öfter Geschäfte gemacht, dieser bot mir einen Platz im kaiserlichen Marstall in Wien an; ein solches Glück durfte ich nicht von der Hand weisen. Ich muß so gleich aufbrechen und wollte das Pferd in Berlin in Kost geben. Kann ich's unterwegs los werden, desto besser. Nun wissen Sie den ganzen Zusammenhang, also geben Sie ein Gebot ab.“

„Ja, das ist alles recht schön,“ antwortete ich, „aber mehr als fünfhundert Mark kann ich für das Tier nicht anlegen.“

„Das ist freilich wenig, doch wenn ich die Unkosten des Einfahrens in Berlin, die Kastrergebühr und das Risiko rechne, — na, sagen Sie sechshundert und Sie sollen den Fuchs haben.“

Da ich vorher das wirklich schöne Tier auf über tausend Mark geschätzt hatte, kam mir der geforderte niedrige Preis etwas verdächtig vor.

„Ich möchte es doch erst von einem Tierarzt untersuchen lassen.“

„Et, natürlich,“ antwortete der Fremde, „ich habe nicht das geringste dawider, vorausgesetzt, daß er schnell bei der Hand ist. Ich muß unbedingt heute Abend weiter, und wenn das Pferd bis dahin nicht verkauft ist, muß ich es leider doch noch weiter mitnehmen.“

„Vor morgen ganz früh könnte ich keinen Bescheid von einem Sachverständigen haben,“ bemerkte ich.

„Machen Sie sich keine Sorgen, Herr Pastor, ich gebe Ihnen schriftlich Garantie,“ erwiderte der Verkäufer, und schließlich kam der Kauf zustande. Ich wollte nur fünfhundert Mark als letztes Gebot geben, aber wir einigten uns am Ende auf fünfhundert und fünfzig Mark. Der Mann folgte mir nach meinem Studierzimmer, stellte einen Garantieschein und Quittung aus, und ich zahlte ihm fünfhundertfünfzig Mark, die anderen fünfzig für Sattel und Baumzeug, weil der Fremde sagte, es würde ihm viel Beschwerde machen, wenn er das Pferd mitnähme.

Als er bei mir ein wenig gestillt und sich zum Gehen ansetzte, fragte ich ihn, ob das Pferd wirklich keinen Fehler habe, und er versicherte das auf Ehrenwort! Damit verließ mich der Mann.

Ich beschloß, sofort zu einem befreundeten Gutbesitzer zu reiten, und ihn zu bitten, mein Pferd zwei bis drei Tage in seinen Stall aufzunehmen und zu füttern, bis ich mir einen Burschen dazu angeschafft und überhaupt die nötigen Einrichtungen getroffen hätte. Unterwegs begegnete ich meiner Frau, die eben von einem Besuch zurückkehrte, und fragte sie natürlich, wie ihr mein Pferd gefalle.

„Das ist ja ein prächtiges Tier!“ rief sie erfreut. „Wieviel hast du dafür bezahlt?“

Als sie den Preis gehört, fragte sie: „So wenig? Welchen Fehler hat es denn?“

Der Gutbesitzer war gern erbötig, meinen Wunsch zu erfüllen.

„Sie haben da einen hübschen Kauf gemacht,“ sagte er. „Kostet wohl auch ein gutes Stück Geld? ... Was? Sie haben dieses Staatspferd für fünfhundertfünfzig Mark gekauft? Welchen Fehler hat es denn?“

Mein Kopf schien aber geradezu vollkommen zu sein. Seine einzige mir weniger wünschenswerte Eigenschaft bestand darin, daß es gar zu fromm im Zug war, so daß selbst meine teure Ehehälfte es fahren konnte, was sie denn auch bald so gern und so oft tat, daß ich meine Mitte bedeutend einschränken mußte. Ehe ich das faulose Pferd sechs Wochen besaß, hat mir ein benachbarter Rittergutspächter tausend Mark dafür, die ich jedoch ausschlug. Sechs Monate, nachdem ich dieses Musterexemplar erworben, wollte meine Frau unsere verheiratete Tochter in der Nähe von Gumbinnen besuchen, ich aber benutzte die Zeit von Montag bis Sonnabend, um vor ihr selbst hinf zu reiten.

Von meinem Dorfe bis Gumbinnen hatte ich einen Weg von etwa elf Meilen; an der Landstraße wohnte, gegen sechs Meilen von mir, ein alter Universitätsfreund, den ich schon längst einmal aufzusuchen versprochen.

„Ach, was war das für ein herrliches Vergnügen, so am dem Sattel, das ganze Gepäck in der Tasche, durch die Landschaft zu eilen!“

Jugenddorf, mein alter Jugendfreund, empfing mich mit lauem Kibel, bewunderte mein Pferd, fragte nach dessen Preis und stellte dann die gewöhnliche Frage: „Welchen Fehler hat es denn?“

Erst am folgenden Morgen ritt ich weiter und hielt nur halben Wege an, um das Tier zu füttern. Der Wirt sollte meinem Pferde die größte Bewunderung; ich erlaunte sogar ein wenig, wie sehr er sich dafür zu interessieren ließ.

„Herr Heister,“ sagte er plötzlich, so daß ich es hörte, zu einem Wasse, „Sie sollten sich das Pferd doch einmal ordentlich ansehen.“

Als ich im Sattel saß, um meinen Weg fortzusetzen, erlitten jener Herr Heister in einem ganz leichten Wagen, der eben aus dem Hofe rollte.

„Ein wunderschönes Tier, das Sie da haben,“ bemerkte er jetzt, „wenn Sie nichts dawider haben, möcht ich es wohl genauer betrachten.“

„A, danke,“ erwiderte ich abweisend, „mein Pferd ist keineswegs veräußert, und ich habe noch einen weiten Weg vor mir.“

Ich ritt in ziemlich scharfem Trabe davon und Heister folgte mir im Wagen. Wenn ich trabte, trabte er auch; verzögerte ich die Gangart meines Pferdes, um ihn vorüberzulassen, so fuhr er ebenfalls im Schritt. Zuletzt erließ ich mein Pferd tüchtig an, um jenen aus dem Gesicht zu kommen; aber obgleich er mit dem Wagen auf der harten Straße gefährlich galoppieren mußte, blieb er mir doch aushalten.

Bei der Einfahrt durch das Tor von Gumbinnen begegnete mir ein Herr, und Herr Heister, der sich eine fünfzehn Schritte hinter mir befand, rief diesen mit lauter Stimme an:

„He, Schumann, machen Sie den Mann dingfest.“ Der letzte, sich entschuldigend, sogteich die Hand auf meinen Hügel.

„Sind Sie gewiß,“ fragte er Herrn Heister, „daß Sie nicht täuschen?“

„Auf keinen Fall. Er gleicht ganz jenem Spitzbuben, dem Robert Brandt, und hat sich nur als Landpfarver verkleidet. Tun Sie, was Ihre Pflicht ist.“

Ich wurde nach dem Gefängnis geführt und dort vor meinen Schwiegersohn, den Amtsrichter, gebracht, der mich natürlich nicht in Haft bringen ließ, sondern den armen Polizisten zornig dafür anfuhr.

Der freundliche Decker hat den Fehler meines Pferdes gewiß schon erraten. Es litt nicht an Spat, nicht an Dampf oder Drüsen; es war weder ein Durchgänger, noch in den Knöcheln gelähmt — es war einfach gestohlen!

Und die Moral von der Geschicht? Von Fremden laufe Pferde nicht!

Gerichtliche Entscheidungen.

In dem Schadenersatzprozeß, der von den Mannheimer Gewerkschaften boykottierten Metzgermeister Imhoff, Röhlinger, Dahn, Eins und Böbel hat das Oberlandesgericht dem Rekurs der Metzgermeister stattgegeben und die Beklagten, nämlich das Gewerkschaftstribunal verurteilt, den Klägern allen aus dem Boykott entstandenen Schaden zu ersetzen. In der letzten Sitzung des Gewerkschaftstribunals wurde nun beschlossen, gegen das Urteil Revision beim Reichsgericht einzulegen.

Das Wismann-Denkmal für Dar-es-Salaam.

Um das Gedächtnis des leider so früh verstorbenen früheren Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika auch in unsern schwarzen Landsleuten zu erhalten, die in ihn den „Vater“ verehrten, hat man sich auf Anregung des Vorstehenden der Kolonialgesellschaft, Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, zur Errichtung eines Wismann-Denkmal in Dar-es-Salaam, also an der Stätte seines



Wirkens entschlossen. Die Mittel sind durch private Sammlungen aufgebracht worden, an denen sich neben dem Kaiser auch fast alle Bundesfürsten mit namhaften Summen beteiligt haben. Das Kunstwerk, das vor seiner Ueberführung nach Dar-es-Salaam kurze Zeit auf dem Anhalter Bahnhof zu Berlin ausgestellt war, entstammt dem Atelier des Berliner Bildhauers Rürle.

Allerlei.

Am Krankenbett zum zweiten Male getraut wurden in Berlin ein Geschäftsreisender und seine geschiedene Frau. Der Mann liegt seit einigen Wochen krank darnieder. Als seine geschiedene Frau davon erfuhr, kam sie, um ihm wieder zur Seite zu stehen. Der Versuchung folgte die Wiedervermählung.

Gedenkstein. An der Stelle, an der das Luftschiff des Grafen Zeppelin gelandet ist, hat die Gemeinde Echterdingen einen mächtigen, über 300 Zentner schweren und 2,6 Meter hohen Gedenkstein errichtet, dessen Aufstellung nunmehr vollendet ist. Auf der Vorderseite des Steines soll ein Porträt-Medaillon des Grafen Zeppelin, auf der Rückseite eine Platte allegorischer Sujets, beide aus Bronze, angebracht werden. Der Bildhauer Fritz Zimmer von Echterdingen ist mit deren Ausführung betraut worden.

Herr Glück als Wuchschieber. Wegen Wuchschieberungen in Höhe von 120 000 Mk. wurde der Kaufmann Julius Glück in Hamburg verhaftet. Geschädigt sind hauptsächlich ein Berliner Kaufmann und ein Komul in Frankfurt a. M. Man sieht, es ist nicht immer gut, mit Glück in Verührung zu kommen.

Eine große schauenburgische Bauernhochzeit fand in Lüdersfeld statt. Die Feier, an der 700 Gäste teilnahmen, dauerte drei Tage. Es wurden große Mengen Kuchen, Fleisch und Bier verzehrt. Man muß berücksichtigen, daß die Hochzeitsfeier auf dem Lande ein besonderes Ereignis ist in dem Einzelnen der Arbeit und daß viele Geldgeschenke gemacht und so die Kosten gedeckt werden.

In seinem Golde gestorben ist ein Sonderling, der Garmort Precept in dem pommerischen Dorfe Matichow. Er hatte sich, wie jeden Abend, eingeschlossen, um seine Schätze zu zählen. Hierbei wurde er vom Schläge gerührt. Angeblich wurden für 130 000 Mk. bares Geld gefunden. Da die Sage ging, B. habe sein Geld verherbt, blieb er von Dieben verschont.

Güterverkauf. Das seit mehr als drei Jahrhunderten der deutschen Familie Musolf gehörige westpreussische Gut Schlagenthin bei Königs ist durch die Besitzerin Wwe. Musolf an den polnischen Agitator Martin Biedermann verkauft worden. Die Uebergabe des Gutes ist bereits erfolgt. Schlagenthin ist etwa 1000 Morgen groß und gilt als eines der besten und reichsten Güter seiner Gegend.

Rassenkampf in Oberbayern. Beim Bau der Tauerbahn ist es zwischen den seit langem verfeindeten deutschen und italienischen Arbeitern einerseits und Kroaten andererseits im oberbayerischen Grenzort Ray zu einer blutigen Schlacht gekommen. 50 Kroaten belagerten ihre Gegner im Wirtshaus und reizten sie zum Herauskommen. Die Deutschen und Italiener wurden mit Steinen beworfen, mit Messern angegriffen und aus Kesseln erschossen. Sie verteidigten sich so gut sie konnten. Eine Warnung sind.

Personen wurden schwer verletzt, die Zahl der Verletzten ist noch größer.

Ein Kind lebendig verbrannt. In Birkental in Ostpreußen verbrannte auf offenem Felde ein vierjähriger Knabe, dessen Kleider einem brennenden Holzhaufen zu nahe gekommen waren.

Der Brand auf einem Krongut. Es liegt, wie im Vorjahre bei einem Scheunenbrande, Brandstiftung vor. Das Schloß war nicht in Gefahr, da es etwa 2 Km. von der Brandstätte entfernt ist.

Dampfer-Zusammenstoß. Der französische Dampfer „Dasis“ stieß infolge Nebels mit einem anderen Dampfer, wahrscheinlich einem englischen Fahrzeug, welches unterging, zusammen. Das Schicksal der Besatzung ist unbekannt.

Vom Gläubiger tödlich verletzt. Der Direktor eines Pariser Theaters wurde während der Vorstellung von einem Gläubiger in der Kanzlei angeschossen. Er mußte schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden.

Die Cholera breitet sich in Rußland weiter aus. Selbst in Petersburg sind 15 Cholerafälle festgestellt worden. Von deutscher Seite sind die üblichen Abwehrmaßnahmen gegen eine Einschleppung der Cholera getroffen worden.

Einbruch in einen Juwelensaden. In Manchester wurde in dem Geschäftshause eines Juweliers, namens Stern, ein Einbruch verübt, bei dem den Dieben Juwelen im Werte von 1500 Pfund Sterling (30 000 Mk.) in die Hände fielen. Der Laden war während der Nachtzeit beleuchtet und dem Sicherheitswache gegenüber befand sich ein Loch in der Fassade, um dem Polizisten zu ermöglichen, den Diebstahl im Auge zu behalten. Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln gelang es den Einbrechern, den 600 Pfund wiegenden Schrank aus dem Laden in ein Hinterzimmer zu bringen, wo sie ihn ertranken.

Verhaftet wurde in Saragossa ein Anarchist, der sich als der Verfertiger der Bombe bekannte, die am 27. Juni in der Bedürfnisanstalt der Rambla de Flores platzte und einen Polizisten tötete. Dort herrscht große Erregung.

Ein verschleppter Millionär. Auf Betreiben seiner Familie wurde vor einiger Zeit der vielfache Millionär Kaminski in Petersburg ins Irrenhaus gesteckt. Dort machte er jedoch eine Eingabe, in welcher er mit aller Geistesstärke darlegte, daß es seiner Familie nur um Erlangung seines Vermögens zu tun war, daß er keinesfalls geisteskrank sei und seine Freilassung beantrage. Tatsächlich fand denn auch eine eingehende Untersuchung des Millionärs statt, worauf seine Freilassung erfolgen sollte, da sich bei ihm tatsächlich keine Spuren von Geistesgekränktheit zeigten. Zur Freilassung war jedoch das Obergutachten des Vorstehers nötig, das am nächsten Tage ausgearbeitet werden sollte. In der letzten Nacht nun, die Kaminski im Irrenhause verbrachte, wurde er gewaltsam aus demselben entführt. Trotzdem die Behörden sich sofort hinter die Entführung her machten, gelang es bis jetzt noch nicht, den Aufenthaltsort des Unglücklichen zu ermitteln. Man glaubt, daß Angehörige die Täter sind, und rechnet mit einer Vergiftung des Millionärs.

In einem Sarg aus Streichholzschachteln wurde am Mittwoch ein alter Mann, William Groß, in Chester (England) beerdigt. Dieses merkwürdige „letzte Mödlein“ hat sich der alte Sonderling während der letzten 10 Jahre selbst angefertigt. Es besteht aus Tausenden von Streichholzschachteln, die auf Bretter geleimt sind. Der Sarg allein trägt 500 Schachteln, in deren Mitte eine elektrische Batterie befestigt ist. Groß ist 84 Jahre alt geworden, er betrieb das Gewerbe eines „Heilelektrotrikers“.

Der Häuptling mit dem Monokel. Der Nachahmungstrieb der Nigger zeigt sich wieder bei dem Dualahäuptling Bouadibourg. Er hat anscheinend bei einem Europäer ein Monokel gelehrt und durch irgend einen Zufall auch die Preisliste einer Breslauer Firma zu Gesicht bekommen. So bestellte er denn gleich zwei Monokel, wohl weil er zwei Augen hat.

Verhaftet. Der Buchhalter Louis Wippmann von der Bankfirma Knauth, Nachod und Kühne in Newyork wurde wegen Betrügereien in Höhe von 200 000 Dollars verhaftet.

Kinderopfer für den Wodukult.

Der Wodukult, jene Kette von geheimnisvollen Religionsbräuchen, die nach der Aussage verschiedener Landeskenner in der Opferung eines Kindes zu gipfeln scheint, beschränkt sich keineswegs auf die Negerrepublik Haiti, sondern hat auch unter den Schwarzen und sogar auch unter vielen Weißen oder Mischlingen auf Kuba ihre geheimen Anhänger. Die Zeitungen von Havanna lenken jetzt mit allem Nachdruck die Aufmerksamkeit der Behörden auf das Wiederauftauchen der alten Hexenzeremonien, im Zusammenhang mit denen in Haiti jenes Kindesopfer ereignete. Allem Anschein nach suchen die schwarzen Geistesbeschwörer jetzt nach einem neuen Opfer, und man warnt die Eltern in Stadt und Land, auf ihre Kleinen acht zu haben. In Los Cocos ist ein Kind nur durch die Unerforschtheit der Mutter gerettet worden, die kurz entschlossen mit dem Gewehre des abwesenden Gatten auf die „Brufos“, die Priester des Wodukults, schoß. In Penon konnte durch den Vater ein Kind aus den Händen der Priester gerettet werden, als es bereits aus der Wiege entwendet war. In der Nähe von Batabano ließen die von den Landleuten verfolgten Hexenmeister auf der Flucht im Gebüsch ein kleines Kind zurück. Auf dem Lande mehrten sich die Anzeichen von dem Wiedererstehen des alten Zauberkultes und aus verschiedenen Gegenden laufen Nachrichten ein, die den Behörden eine Warnung sind.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Der Verteidiger.

Novelle von R. Ortmann.



„In einer Nachschicht, die mir rascher und flüchtiger hingeworfen schien als der Hauptteil des Briefes, entledigte er sich eines angelegenen Auftrages seiner Braut, mit ihr freundlichen Grüßen auszusprechen.“

„Auch sie beugte die bestimmte Hoffnung, daß ich mich nicht unvernünftig zeigen werde. Einen vollen Tag ließ ich verstreichen, ehe ich ihm auf telegraphischem Wege kurze Antwort gab. Denn ich über das, was ich zu tun habe, mit mir selber in reine Gedanken war. Wohl hatte ich ja Georg Buggenbogen ausdrücklich meiner Bereitwilligkeit versichert, einem neuerdings an mich ergehenden Rufe Folge zu leisten. Aber ich ging nicht ohne Bedenken.“

„Ich fandte dem Regierungs-Baumfeller ein Telegramm, das ihn meiner Willfährigkeit versicherte und das zugleich um briefliche Information ersuchte, da auch ich nach Lage der Dinge ein persönliches Erscheinen in M. kurz vor dem Termin der Hauptverhandlung für ausreichend halten müsse. Den Namen Georg erwähnte ich nicht, und ich dankte für ihre Grüße so wenig, als ich Georg beauftragte, sie zu erwidern.“

„Auch in den Briefen, die während der nächsten zwei Monate in unregelmäßigen Zwischenräumen zwischen M. und meiner Kantele hin- und hergingen, wurde sie nicht mehr genannt. Das Verfahren gegen den Regierungs-Baumfeller nahm den üblichen, im Grunde wenig aufregenden Verlauf. Die auf S. 222 des Strafgesetzbuches gefällte Anklage des Staatsanwalts lautete auf fahrlässige Tötung, und einer der ersten Obiterrate wurde als Termin für die öffentliche Hauptverhandlung angesetzt. Die Vernehmung, bei der der Erschossene gemordet hatte und der Arzt, der erfolglos um seine Rettung bemüht gewesen war, waren schon gerichtlich als Zeugen geladen worden, und so hatte ich mich darauf beschränkt, zur Entlastung meines Klienten einige mit von ihm benannte Zeugnissen zu zeugen und seine Braut zu laden.“

„In der letzten Septemberrunde beurlaubte ich mich auf acht Tage bei dem Justizrat und fuhr nach M. Ich flog diesmal nicht im Hotel ab, sondern zog es, um ungehindert arbeiten zu können, vor, eine aus zwei Zimmern bestehende Privatwohnung zu mieten. Den

Diamant-Hufgabe.

A	A	B	B	C	D	E	E	H	H	I	I	L	L	L	M	M	R	R	S	S	S	T	T	T	U
Rosol	Gaustier	Goschins	Stich	Rehmel	Wäml.	Vornahme	Verfärg	Naturprodukt	Konstant																

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß die ungeraden Buchstaben den daneben stehenden Bezeichnungen entsprechende Wörter ergeben. Bei richtiger Lösung lautet die mittlere, fettgedruckte Reihe gleich der mittleresten wogerechnen.

(Lösung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Zweiter Akt war ausf. Jahre alt, als seine Schwester Hochzeit machte. Das Essen zu der Festlichkeit sollte von einem Traiteur geliefert werden, was für den Knaben etwas ganz Neues war. Da er befürchtete, er werde von den guten Sachen vielleicht nicht genug bekommen, fragte er die Braut, ob er auch von allem essen dürfe.

„Aber natürlich,“ erklärte diese, „du darfst alles essen, was du willst.“

Als die junge Frau von der Hochzeitsreise zurückkam, fragte sie den Bräutigam, ob er auch seinen Vorschlag durchgeführt?

„Ach nein, Nijo,“ versetzte Kurt traurig, „alles, was ich wollte, habe ich nicht gegessen, nur alles, was ich konnte.“

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:
Schweigen ist auch eine Kunst.

mit das Ding soviel wert ist! Hier,“ sie drückte auf eine Feder des Medallions, es sprang auf und zeigte das Bild eines Kindes, — „das ist mein einziges Kind, mein Junge, der mir mein Leben lang treu war!“

Darum gebe ich gern die Belohnung.“

Natürlich erkannte die gute Frau sehr, daß ich ihr meinen Beruf entzöge und von ihr unentgeltliches Schweigen, vor allem zu Claudine, des Geschäftsführers, in dem jene angestellt sei, wußte sie sonderbarerweise nichts Genaues.

„Das Mädchen ging früh pünktlich weg, zog ihre Schürze über, kam mittags pünktlich zum Essen und lieferte mir jeden Monat regelmäßig Schlaf- u. d. Kostgeld. Da habe ich nach weiter nichts gefragt! Sie ist ja meine Schwester Tochter.“ — Das schien der Mann genug. Der Mann wurde gerufen; er nannte eine bekannte Firma.

(Schluß folgt.)



Eine Statistik der Brandursachen ist kürzlich von der Hauptverwaltungsbehörde herausgegeben worden; sie zeigt, daß die Feuergefährlichkeit der elektrischen Beleuchtung durchaus nicht so groß ist, wie man bisher angenommen pflegte. In der Zeit von 1902 bis 1905 wurden folgende Brandursachen registriert: Durch fahrlässigen Gebrauch von Streichhölzern 2652, durch Kerzen 1710, durch Kerzen 1690, durch Zimmeröfen 1545, durch Kerzen 1248, durch Kinder, die mit dem Feuer spielen, 1008, durch Gasbeleuchtung 894, durch gewöhnliche Lampen 828, durch Gasexplosionen 687. Bezogen auf die durch die elektrische Beleuchtung in nur 361 Fällen ein Brand verursacht, gewiß ein sehr günstiges Resultat im Vergleich mit den anderen Beleuchtungs- oder Heizmethoden.

Besser als ein Streik.

Bei einem städtischen Bau in Sachsen war zu Anfang des Jahres ein Trupp polnischer Arbeiter eingestellt worden. Nachdem sie bereits einige Zeit tätig gewesen, wurden aus irgend einem Grunde ihre Löhne herabgesetzt. Darauf schritten die Leute während der Nacht an ihrem Arbeitsplatz, erwiderte einer der Leute, der etwas Deutsch verstand:

„Besseres Geld, wenniger Dreck geschöpft, Arbeit dauert viel länger, Pole mir bummeln, wie Deutsche, mir Streik, so sein billiger!“



400 Millionen im Jahr für Blumen. Ein solches Vermögen wird in Amerika alljährlich für Blumen ausgegeben. Soeben veröffentlichte statistische Untersuchungen zeigen, daß nicht weniger als 400.000.000 mit jedem Jahr für Blüten, Knospen und Kulturpflanzen geopfert werden.

